Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 223. | Dortmund, Mittwoch, den 23. September 1914. | 31. Jahrg.

Drei englische Kreuzer vernichtet.

Die Beschießung von Reims. — Schreckliche Verluste der Engländer und Franzosen. — Widerspenstige Japaner, Buren und Perser.

englische Panzerkreuzer in die Luft gesprengt.

Marineverwaltung ist noch weit zurückhaltender Heeresverwaltung mit Nachrichten über Vorauf dem Kriegsschauplatz. Sie hat auch allen dazu. Wollte sie über jeden Vorstoß unserer und Unterseeboote, über jeden Husarenstreich kleinen aber schnellen Kreuzer berichten, so der Gegner die ihm erwünschte Aufklärung die Absichten unserer Marine bald erhalten und etwaigen Verlusten auf unserer Seite Nutzen zu vermögen. So aber bleibt der Feind in sorUngewißheit über unsere Absichten und erkeinerlei Anhaltspunkte, sich wirksam gegen unUeberraschungen durch unsere kampfeslustig. und todesmutigen blauen Jungens zu schützen. unsere Auslandskreuzer dem Feind das Leben machen, haben wir wiederholt durch die Ausresse erfahren. Darin werden sie auch nicht issen. Sie werden vor allem dem englischen Handen, so arg sie können, und damit den Engan der Stelle treffen, wo er sterblich ist, am tel. Daß unsere in den heimischen Gewäsersammelte Flottenmacht nicht völlig still und liegt, haben wir auch schon vernommen, und freudiger und stolzer Genugtuung darüber, englische Flotte für unsere Waffen kein Schrecknis ist, sondern auch von schwaKräften mutig angegriffen wird, sobald sich nur eine Gelegenheit findet. Heute wird uns die von einer großen Tat:

WTB. Berlin, 23. Sept. Aus London wird unter dem 22. Sept. amtlich gemeldet: Deutsche Unterseeboote haben in der Nordsee die **englischen Panzerkreuzer Aboukir, Hogus und Cressy in den Grund gebohrt.** Eine beträchtliche Anzahl der Mannschaft wurde durch herbeigeeilte englische Kriegsschiffe und holländische Dampfer gerettet. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, kann eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht deutscherseits noch nicht erfolgen, da die Unterseeboote infolge der Entfernung Meldung noch nicht haben erstatten können. Aus anderen Quellen wird bekannt, daß der Zusammenstoß am 22. Sept. zwischen 6 und 8 Uhr früh, 20 Seemeilen westlich von Hoek van Holland stattfand. Hier wurde als erstes Schiff durch ein deutsches getroffen. Der holländische Dampfer „Flora" brachte 287 Ueberlebende nach Ymuiden. Die Panzerkreuzer Cressy, Aboukir und Hogus stammen aus dem Jahre 1900, haben 12 000 to. Wasserverdrängung, eine Bewaffnung von zwei 23,4, zwölf 15 und zwölf 7,6 Zentimetergeschützen, Maschinen von 23 000 PS. und 755 Mann Besatzung.

Es fehlt noch die amtliche Bestätigung dieser amtlichen Nachricht, die aber wohl schon stimmen wird, da unser Marinekommando die Verbreitung der Nachricht hat. Ein dreifaches Hipp, hipp, hurra! unseren braven und verwegenen Jungen, die hoffentlich samt und sonders frisch und munter von ihrer Streife zurückkehren werden.

Die Hereros helfen England.

Zürich, 22. Sept. Der „Kreuzzig." wird von gemeldet: Die verständnislose Politik der Engländer, sich nicht scheut, den Krieg auch in die Kolonien zu beginnt bereits in Afrika ihre blutigen Früchte tragen. Die Hereros, gegen die Deutschland einen dauernden Kampf unter großen Verlusten führen mußte, schließen sich der südafrikanischen Union an und organisieren den Aufstand in Deutschsüdafrika. Die „Neue Züricher Zeitung" teilt dazu mit: Wie englische Blätter melden, hat ein Haufen Engländern und Schwarzen bestehendes Expeditionskorps den Grenzfluß Oranje überschritten und den Einbruch in Deutsch-Südwestafrika begonnen. Der Häuptling Morris, der kriegerische Stamm, der solange gegen England Krieg führte, haben sich den Einrückenden angeschlossen, den Aufstand proklamiert und die Fahne der Südafrikanischen Union gehißt.

Die Lüge von Reims.

Die Franzosen und ihre Verbündeten ziehen alle Register, um den Deutschen zu schaden und ihr Ansehen besonders in dem Auslande, das keinerlei Stellung zu dem Weltkriege genommen hat, herabzusetzen. Jetzt muß die Beschießung von Reims die Unterlage für eine neue Hetze gegen die Deutschen abgeben. Es wird verleumderischer Weise behauptet, daß die deutschen Truppen aus reiner Zerstörungswut und ohne dringende Notwendigkeit Denkmäler der Geschichte und Baukunst zerstörten. Der aus Anlaß der teilweisen Zerstörung von Löwen, die bekanntlich als Strafe für den meuchelmörderischen Ueberfall deutscher Truppen durch die behördlich aufgewiegelte Bevölkerung Löwens als abschreckendes Beispiel für die Zukunft vorgenommen werden mußte, geführte Verleumdungsfeldzug wiederholt sich jetzt in Bezug auf Reims. Es ist den Deutschen ein Leichtes, die mit bestimmter unlauterer Absicht ausgestreuten Lügen der Franzosen und ihrer Sippschaft als solche zu kennzeichnen und nachzuweisen, daß lediglich die Franzosen selbst die Schuld tragen, wenn der Kathedrale bei dem Kampf um Reims ein Leid geschieht. Wir freuen uns, daß eine amtliche Darlegung des Falles Reims den feindlichen Lügen auf dem Fuße folgt und ihnen gleich den Hals umdreht:

WTB. **Großes Hauptquartier, 22. Sept., abends. Die französische Regierung hatte behauptet, daß die Beschießung der Kathedrale von Reims keine militärische Notwendigkeit gewesen sei. Demgegenüber sei folgendes festgestellt: Nachdem die Franzosen die Stadt verlassen und durch starke Verschanzungen zum Hauptstützpunkt ihrer Verteidigung gemacht hatten, zwangen sie selbst uns zum Angriff auf die Stadt mit allen zur Durchführung nötigen Mitteln. Die Kathedrale sollte auf Anordnung des deutschen Armeeoberkommandos geschont werden, solange sie der Feind nicht zu seinen Gunsten ausnutzte. Schon seit dem 20. September wurde auf der Kathedrale die weiße Fahne gezeigt und demzufolge von uns geschont. Trotzdem konnten wir auf dem Turm einen Beobachtungsposten feststellen, der die gute Wirkung der feindlichen Artillerie gegen unsere angreifende Infanterie erklärte. Es war nötig, ihn zu beseitigen. Dies geschah durch Schrapnellfeuer der Feldartillerie. Das Feuer schwerer Artillerie wurde noch nicht gestattet und das Feuer eingestellt, nachdem der Posten beseitigt war. Wie wir beobachten konnten, stehen Turm und Aeußeres der Kathedrale unversehrt. Das Dach ist in Flammen aufgegangen. Die angreifenden Truppen sind also nur soweit gegangen, wie sie unbedingt gehen mußten. Die Verantwortung trägt der Feind, der ein ehrwürdiges Bauwerk unter dem Schutze der weißen Fahne zu mißbrauchen versuchte.**

* * *

WTB. London, 23. Sept. Die „Times" meldet aus Paris: **Drei Amerikaner, die am Freitag in Reims eintrafen, erklärten, daß das Blut von den Treppenstufen der Kathedrale herabströme. Die Franzosen hätten augenscheinlich die Beschießung herausgefordert, indem sie Artillerie in der Stadt aufstellten.**

Der Kaiser und der Herzog von Cumberland.

WTB. Hannover, 22. Sept. Die „Deutsche Volkszeitung" veröffentlicht an der Spitze ihres Blattes folgenden Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cumberland:

An den Herzog von Cumberland in Gmunden.
Großes Hauptquartier, den 21. Sept. In ernster schwerer Zeit gedenke ich hier Deines Geburtstages mit den aufrichtigsten Wünschen für Dein und der Deinen Wohl. Gott der Herr, der schon so Großes für uns getan hat, wolle auch gnädig weiter mit unseren tapferen Truppen sein und uns schließlich den Sieg über alle Feinde verleihen. Du wirst stolz sein auf Deinen Sohn, der das Eiserne Kreuz wohl verdient. Herzlichen Gruß an Thyra. Wilhelm.

An den Kaiser, Großes Hauptquartier: Tiefbewegt und herzlich gerührt durch Dein so überaus gnädiges Gedenken meiner Person in dieser erhebenden Zeit bitte ich Dich, meinen innigsten und tiefgefühltesten Dank dafür freundlichst entgegennehmen zu wollen. Ich bin stolz und hochbeglückt durch diese gnädige Mitteilung, daß mein Sohn im Kampfe für Deutschlands Ehre und Ruhm das Eiserne Kreuz erwerben durfte. Möge Gott dem tapferen Heere weiterhin Sieg verleihen und unserm teuren deutschen Vaterland und seiner gerechten Sache einen ruhmreichen Ausgang bescheren. Thyra und ich empfehlen uns auf das wärmste als stolze Eltern. Ernst August.

Unsere Lage bessert sich.

Auch heute ist auf dem Kampfplatze in Frankreich die Entscheidung noch nicht gefallen. Aber die Lage hat sich wiederum für die Unseren verbessert. Die französischen Vorstöße gegen unseren rechten Flügel und unsere Heeresmitte sind vollkommen eingestellt und unser linker Flügel ist unaufhaltsam, wenn auch langsam im Vorgehen begriffen. Und auch an der Maaslinie sehen sich die Franzosen jetzt energisch von den Unseren bedrängt. Daß Reims bei dem Entscheidungskampf ein Brand geraten ist, können wir natürlich nur bedauern, müssen aber betonen, daß die Deutschen wahrlich nicht zum bloßen Vergnügen die Kathedrale in Brand geschossen, daß sie vielmehr von ihrer Führung den Befehl erhalten haben, das altberühmte Bauwerk zu schonen, daß sie aber schließlich gezwungen waren, das französische Artilleriefeuer aus Reims nachdrücklich zu erwidern. Die Beschießung von Reims und die Beschädigung der Kathedrale wären nicht erfolgt, wenn nicht die Franzosen die Kathedrale als Deckung benutzt hätten. Da unsere Heeresleitung mit den Nachrichten über den Stand der Schlacht äußerst haushälterisch ist und eine zusammenhängende Klarstellung erst zu geben beabsichtigt, wenn die Entscheidung gefallen ist, da wir augenblicklich nur wissen, daß kein Gefecht für uns bis jetzt ungünstig verlaufen ist, während die Entscheidung im Gange ist, so müssen wir schon einmal auf feindliche Quellen unser Augenmerk richten und aus diesen schöpfen. Wir tun dies um so lieber, als diese Quellen gerade heute den überaus günstigen Stand der Entscheidungsschlacht für die deutschen Waffen, wenn auch nur zwischen den Zeilen, bestätigen. So veröffentlicht die Londoner Times aus Soissons vom 19. September eine anschauliche Schilderung der Kämpfe der letzten Wochen. Der Bericht enthüllt die furchtbar schwierige Lage der verbündeten Engländer und Franzosen und gibt die entsetzlichen Verluste zu, die unsere meisterlich sich betätigende Artillerie ihnen zufügte. Der Kampf war im wesentlichen ein Artilleriezweikampf, der das ganze Flußtal der Aisne zu einer wahren Hölle machte. Die deutschen Soldaten hätten sich als Meister der Kriegskunst bewährt. — Als Ergänzung dazu diene, was die Londoner Daily News vom selben Tage aus Chateau Thierry zu berichten haben: Gestern tobte ein wütender Kampf. Die Angriffe fanden Tag und Nacht statt. Die deutsche Infanterie wogte unaufhörlich gegen die Stellungen der Engländer und Franzosen. Die Angriffe waren eine Erholung gegen den entnervenden Granatenhagel, der von den Hügel kam, wo die Anwesenheit der Deutschen nur durch den aufsteigenden Rauch der Geschütze wahrnehmbar war. Die deutschen Kanonen machen Fortschritte und bestimmen die Schußweite mit außerordentlicher Genauigkeit. Gestern fiel eine Granate ins englische Hauptquartier, wo sie vollständige Verwüstung anrichtete. Der Stab kam mit dem Leben davon. Die Verbündeten hatten schreckliche Verluste. Sie vernichteten drei deutsche Geschütze. Das Feuer auf die Verschanzungen war so heftig, daß es den Feldhospitälern unmöglich war, die Toten und Verwundeten wegzuholen. — Diese englischen Meldungen können uns bei dem Mangel an einer Botschaft aus unserem großen Hauptquartier vollauf zufrieden stellen. Sie lassen uns erkennen, daß die Entscheidungsschlacht von unserer Heeresleitung mit aller Kraft begonnen und durchgeführt wird, sodaß wir keine Sorge um den siegreichen Ausgang aufkommen zu lassen brauchen. Die Entscheidung nähert sich immer mehr. Hoffentlich dürfen wir bald ausrufen: Sieg! Sieg auf der ganzen Linie!

* * *

Berlin, 22. Sept. Der „Berl. Lok.-Anz." schreibt gestern abend, wohl auf halbamtlichen Mitteilungen fußend, über die Fortschritte im Westen: Die allgemeine Lage im Westen ist dem Anschein nach immer noch nicht zur Entscheidung reif und die Entscheidung wird vielleicht noch längere Zeit ausstehen. Millionenschlachten erledigen sich langsam. Immerhin, heute darf wohl schon als entschieden ausgesprochen werden, nach welcher Richtung die Entscheidung fallen wird. Das Blatt gibt sodann eine datenmäßige Entwickelungsgeschichte der Schlacht in Form einer kurzen Wiedergabe der amtlichen Meldungen aus dem Großen Hauptquartier und kommt auf Grund derselben zu folgendem Endurteil: Vergegenwärtigt man sich an der Hand dieser Daten das Bild der letzten zehn Tage, so erhält man den Eindruck eines fast methodischen Fortschreitens unserer Waffen. Eine strategisch günstige Verteidigungsstelle wird gewählt, alle Angriffe auf sie werden zurückgewiesen. Die Angriffe finden ihren Höhepunkt in den Kämpfen um Noyon und Chateau Brimont. Von da ab erlahmt der Gegner. Wir gehen zum Angriff über und erringen Vorteile. Das ist eine so gesetzmäßig berührende Entwickelung, ein so ständiges Günstigwerden der Dinge nicht nur, daß sich aus allem die Zuversicht auf einen günstigen Endausgang rechtfertigt. Vergessen wir aber weiter nicht, daß Truppen keine toten Maschinen, sondern etwas Lebendiges sind, dessen Wert unter den Eindrücken von Sieg und Niederlage wächst. Gegen uns stehen aber jetzt Truppen, die alle ihre Angriffe haben zerschellen sehen. Bei uns kämpfen Truppen, die die bisherigen Erfolge beflügelt.

Genf, 22. Sept. „Wir müssen Geduld haben und abwarten," schreibt Oberstleutnant Rousset im „Petit Parisien", „denn in Anbetracht der starken Stellung und der aufgeführten Befestigungen, die der Feind innehat, können Aenderungen in der militärischen Lage nur langsam vonstatten gehen. In der erbitterten Schlacht, welche die Deutschen gegenwärtig mit um so größerer Energie liefern, als es ihnen klar ist, daß dieselbe für sie eine Lebensfrage bildet, verteidigen sie sich nicht bloß, sondern versuchen (!) auch, anzugreifen. Trotz der äußersten Ermüdung ihrer Truppen zögern sie nicht, heftigen Widerstand zu entfesseln und operieren mit unbestreitbarer Geschicklichkeit, auch in der Nacht. Die gegenwärtige Schlacht tobt heftig, und nach den Aussagen derer, die an den ersten Schlachten teilgenommen haben, übertrifft sie diese bedeutend an Erbitterung."

Die Verheerung in der Champagne....

Rotterdam, 22. Sept. Der Berichterstatter des „Daily News" meldet, daß alte Bauern den französischen Truppen folgen, um abends ihre Toten zu begraben. Er schildert die schreckliche Verheerung der Champagne, welche der Mittelpunkt der Operationen sei. Die Rebstätten sind zertreten, um den Armeen den Durchzug zu bahnen. Manche von den Weinranken mit Trauben liegen vernichtet am Boden. Die Kellergebäude wurden zerstört, die Keller geplündert.

Die Engländer kommen der Wahrheit näher.

WTB. London, 22. Sept. **„Daily News" melden aus Chateau Thierry vom 19. d. M.: Gestern tobte ein wütender Kampf. Die Angriffe fanden Tag und Nacht statt. Die deutsche Infanterie wogte unaufhörlich gegen die Stellungen der Engländer und Franzosen. Die Angriffe waren eine Erholung gegen den entnervenden Granatenhagel, der von den Hügeln kam, wo die Anwesenheit der Deutschen nur durch den aufsteigenden Rauch der Geschütze wahrnehmbar war. Die deutschen Kanoniere machen Fortschritte und bestimmen die Schußweite mit außerordentlicher Genauigkeit. Gestern fiel eine Granate ins englische Hauptquartier, wo sie vollständige Verwüstung anrichtete. Der Stab kam mit dem Leben davon. Die Verbündeten hatten schreckliche Verluste. Sie vernichteten drei deutsche Geschütze. Das Feuer auf die Verschanzungen war so heftig, daß es den Feldhospitälern unmöglich war, die Toten und Verwundeten wegzuholen.**

Japaner gegen den Krieg.

WTB. Wien, 22. Sept. **Die Korrespondenz „Rundschau" meldet: Nach Nachrichten aus Peking ist in Japan eine heftige Bewegung gegen den Krieg wahrzunehmen. Bei Haussuchungen in Tokio sind Aufrufe vorgefunden worden, deren Inhalt in der Erwägung gipfelt, daß Japan, statt diesen Krieg mit Deutschland zu beginnen, lieber die Frage der Mandschurei und Mongolei hätte aufrollen sollen. Die japanische Regierung handele unpatriotisch und stehe offenbar im Solde Englands, daß Japan nur dazu verwende, die Kastanien aus dem Feuer zu holen, sich aber niemals dankbar erweisen würde. Diese Proklamationen fanden sich auch in Kasernen in Tokio und Jokohama vor. In der Priesterschaft von Kioto soll gleichfalls lebhafte Mißstimmung wegen des Krieges herrschen. In Osaka entfaltet die Agitation eine lebhafte Tätigkeit, besonders unter den Arsenalarbeitern, die aufgefordert werden, sich der neuen großen gelben Bewegung anzuschließen und die Regierung zu stürzen, die Japan in Abhängigkeit von Europa bringe.**

Stimmungsbild aus Petersburg.

WTB. Berlin, 22. Sept. **Ein deutscher Buchhändler, der vor acht Tagen Petersburg verlassen hatte und kurze Zeit in Berlin weilte, machte einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblattes" einige Mitteilungen über die Zustände in Petersburg. Im ganzen, so sagte er, tut die Regierung im Verein mit den Behörden sehr viel, um das Leben und Eigentum der Ausländer, auch der Deutschen zu schützen. Die Ruhe ist aber nur äußerlich. In Wirklichkeit herrscht eine tiefe Wut gegen Deutschland und besonders gegen Preußen. Diese Wut ist erzeugt und wird weiter geschürt durch die Zeitungen. Alle Blätter veranstalten täglich Extraausgaben über Siege der Russen und Franzosen im Kampfe gegen die Deutschen, die vor den Russen angeblich schon bis Berlin zurückgewichen seien. Da fremde Blätter mit strengster Sorgfalt von ganz Rußland ferngehalten werden und auch die zahlreichen aus den Gefechten zurückkehrenden Verwundeten von fast jedem Verkehr mit ihren An-**

gehörigen und dem sonstigen Publikum abgeschnitten bleiben, wiegt die Bevölkerung sich im großen und ganzen in dem Glauben, die russische Armee dringe überall siegreich vor und werde bald in Berlin sein. Vom General Rennenkampf besteht die fest geglaubte Mär, er habe geschworen, er werde sich, wenn er nicht Berlin erobere, die rechte Hand abhacken. Man hegt daher die feste Zuversicht, daß der General nicht nachlasse, bis er in Berlin einmarschiert sei. Wahre Nachrichten kommen um so schwerer nach Petersburg, als fast keine Fremde vorhanden sind und die Hotels fast leer stehen. Der Zar ist mit seiner Familie seit der Reise nach Moskau noch in seinem Schlosse in Peterhof und kommt nie in die Stadt. Auch die Zarin-Witwe sieht man nie. Sie ist verfeindet mit der jetzigen Zarin und verläßt ihren Aufenthalt auf den Nevainseln niemals. Da aber vom Hofe niemand nach Petersburg kommt, sieht man auch sehr selten jemand von der Hofgesellschaft, zumal die meisten Familien Trauer haben, denn fast alle haben bei den Kämpfen in Ostpreußen, wo die Elitetruppen geschlagen wurden, Verwandte als Offiziere verloren. Verlustlisten werden nur über die Offiziere ausgegeben. Wer etwas über die gefallenen Soldaten und Unteroffiziere wissen will, muß Auskunft darüber in den Ministerien erbitten. Auf diese Weise hat die Regierung es bisher fertig gebracht, den ungeheuren Umfang der russischen Verluste zu verheimlichen. Aber es wächst von Tag zu Tag das allgemeine dumpfe Gefühl, daß die Gerüchte von den Niederlagen begründet sind.

Nansen mahnt Norwegen zur Rüstung.

WTB. **Christiania**, 22. Sept. Nansen sagt in einem Vortrag, die Schuld an dem Krieg trägt die Politik der Allianz. Es ist nicht der letzte Krieg. Es befindet sich im Irrtum, wer meint, nach diesem Kriege werde die Welt anders geordnet werden. Die Welt ist noch lange nicht so weit gekommen, das Ende des einen ist der Beginn des anderen Krieges. Wir müssen uns danach einrichten. Eine Abrüstung ist leeres Geschwätz. Verstehen wir nicht die Sprache der Wirklichkeit, so sind wir unwert, ein Volk genannt zu werden. Für die Deutschen war der Durchmarsch durch Belgien unter dem Bruch der Neutralität eine eisenharte Notwendigkeit. Wenn jemand sagt, für uns sei keine Gefahr vorhanden und unsere Stellung sei anders als die Belgiens, so sagt er eine Unrichtigkeit. Wenn unsere Stellung auch nicht schlechter ist, so ist sie jedenfalls nicht besser. Unser Land ist der gleichen Lage ausgesetzt. Vor unseren Küsten können, werden und müssen die bevorstehenden Seeschlachten ausgekämpft werden. Wir haben Häfen, die wichtig sind für die kämpfenden Mächte auch in einem neuen Konflikt. Wir müssen uns vorbereiten. Sind wir vorbereitet? Dank der Propheten, die den Frieden gepredigt haben, sind wir schlecht vorbereitet. Ein neuer Geist muß in uns kommen. Lernen wir jetzt nicht, so lernen wir nie. Sonst ist es zu spät. Wir müssen uns sichern, daß unsere Zukunft uns gehört. Ehre den Reformen, aber welcher Nutzen entsteht daraus, wenn wir unser Land nicht hüten können. Wir verlangen eine Rüstung, so stark wie möglich für Heer und Flotte, damit wir nicht unterlegen sind im Kampfe, den wir vielleicht aufnehmen müssen. Unsere Söhne dürfen nicht als Pfuscher an die Grenze geschickt werden. Wir verlangen Schluß mit der Politik der Friedenspropheten. Wir wollen nicht mehr den Stempel als ein Volk tragen, das unter dem Durchschnitt ist. Darum wollen wir den einjährigen Militärdienst, nicht mehr und nicht weniger haben. Das trifft auch für die Flotte zu, diese wird dann besser als die jetzige. Für die armen Teufel wirkt der einjährige Dienst erzieherisch. Es ist zweifellos, daß der Deutsche durch seine militärische Erziehung vor dem Engländer im Vorteil ist. Was macht die militärische Erziehung aus den Deutschen, was wurde dagegen aus den Engländern? Auch Schweden führte den einjährigen Dienst ein. Wer von der skandinavischen Politik spricht, muß zugestehen, daß unsere Politik an die Schwedens gebunden ist. Unser Ziel muß sein, zu einem so nahen Zusammenschluß zu kommen, wie er nur möglich ist. Wir dürfen uns nicht als unterlegen anbieten. Die Gefahr ist nicht vorüber, sie beginnt erst für uns. Wir kannten nie die Not, vielleicht lernen wir sie bald kennen. Dann ist es kein Unglück für uns. Wir werden als Volk wachsen. Was wir jetzt vielleicht durchmachen, ist unsere Rettung.

Auf dem Wege nach Suwalki.

Von einer Fahrt in das Gouvernement Suwalki berichtet der zum östlichen Kriegsschauplatz entsandte Sonderkorrespondent des Berliner Tageblattes. Die Fahrt ging von Insterburg nach Gumbinnen. Die Felder und Aecker, die die Chausseen begrenzen, waren der Schauplatz heftiger Kämpfe am Ausgang der vorletzten Woche. Die Stadt Gumbinnen selbst hat nur sehr wenig gelitten. Zwischen Gumbinnen und Stallupönen liegen alle Häuser in Trümmern. Nichts ist erhalten geblieben. Stallupönen ist aber nicht so arg mitgenommen, wie es anfangs hieß. Eydtkuhnen, das 6000 Einwohner zählte, besteht nicht mehr. Ruinen, nur selten ein lebendes Wesen. Gleich dem deutschen Teil Eydtkuhnens besteht der russische Kibarty nicht mehr; ebenfalls nur Ruinen. Blos der Bahnhof war verschont. Mit Kibarty und Wirballen beginnt Rußland. Auf entsetzlichen Wegen, sodaß unsere Autos plötzlich Sprünge wie Akrobaten machten. Wir ziehen die Wanderung zu Fuß vor. Weite Felder, rechts und links. Hier muß der Rückzug zur vollständigen Flucht ausgeartet sein. Tote Pferde in Massen, hunderte von Karren, Protzkästen, Bauernwagen, ganze Haufen von unbenutzten Geschossen, Gefährte für Scheinwerfer und andere für Telegraphie, fortgeworfene Stiefel und Geschirre, hier und da Hügel, unter denen die Kämpfer ruhen. Man hatte nicht die Zeit, ein Kreuz darauf zu setzen. Zur Mittagsstunde in Wilkowischky, das städtische Haupt des gleichnamigen Kreises erreicht. Halbasien empfängt uns.

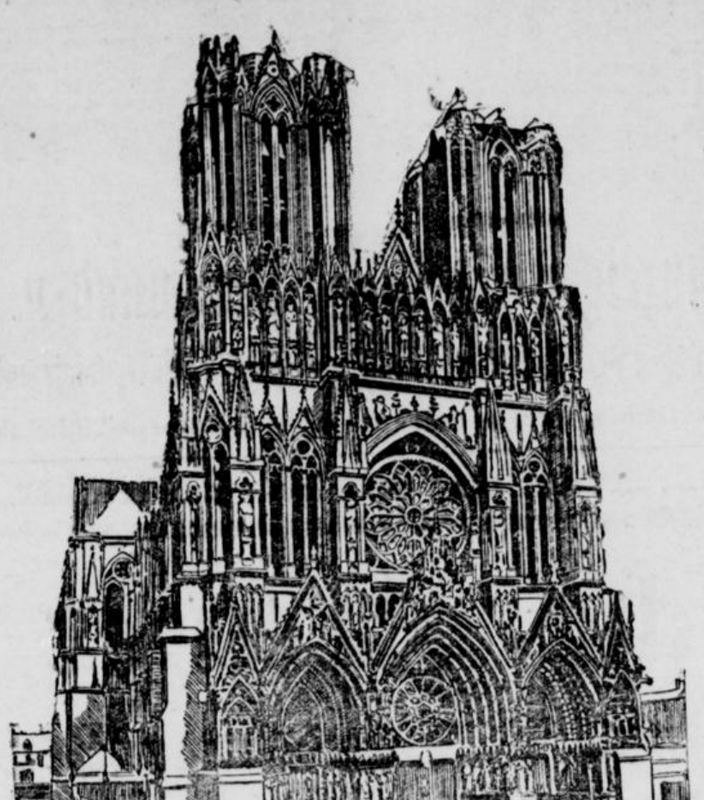
Unwürdig.

WTB. **Sofia**, 22. Sept. Unter der Ueberschrift „Unwürdig" bespricht das Blatt „Kambana" die Aufforderung der hiesigen unter dem Vorsitz des Panslavisten Bobtschew stehenden slavischen Wohltätigkeitsgesellschaft in Sofia und einigen Provinzorten, einen Bittgottesdienst für die russischen Waffen zu veranstalten und sagt: Die Einladung an die Bevölkerung, für den Sieg der Waffen eines fremden Staates zu beten, der den jetzigen Weltbrand entfachte, um die Räuber Madezoniens und die Mörder zehntausender madezonischer Bulgaren zu beschützen ist eine Entweihung der Gefühle des bulgarischen Volkes.

Wir tun wohl denen, die uns hassen.

Die deutsche Zivilverwaltung in Belgien hat der Voss. Ztag. zufolge der Stadt Charleroi Getreide zur Verfügung gestellt, damit die arbeitende Bevölkerung ernährt werden kann. Aehnliche Maßnahmen werden für Nachbarplätze wie Mons und Hal getroffen.

Die Kathedrale in Reims.



Die Kathedrale ist eins der schönsten, kirchlichen Bauwerke Frankreichs, vielleicht Europas überhaupt. Schon im achten Jahrhundert erbaut, wurde der damalige kirchliche Bau infolge der kriegerischen Unruhen im Jahre 1210 eingeäschert, doch wurde auf Betreiben des Bischofs bereits am 7. Mai 1211 mit dem Bau des noch jetzt stehenden Gotteshauses begonnen, das aber erst nach jahrhunderte langem Bau in seiner jetzigen Gestalt fertig gestellt wurde. Die Fassade der Kathedrale mit ihren drei Portalen, einer Fensterrose, Arkaden, zahlreichen Statuen und Reliefs ist ein glänzendes Beispiel vollendet durchgeführter Frühgotik. Sie wird von zwei 81,5 Meter hohen Säulen beflügelt, die bei dem Brande 1481 ihre Spitzen einbüßten. Das Innere der Kathedrale ist 139 Meter lang, bis 49,5 Meter breit, 38 Meter hoch und besteht aus einem dreischiffigen Querhaus, einem gleichfalls dreischiffigen Langhaus und einem von fünf Kapellen umgebenen Chor. Die Kirche enthält wundervolle Gemälde, kostbare Stickereien, alte Glasfenster, eine große Orgel und eine reiche Schatzkammer. Bis zur französischen Revolution enthielt die Kirche das berühmte Reimser Evangelienbuch, auf welches die französischen Könige den Eid ablegten.

Ein Heldenstück der französischen Marine.

Wie dem Berl. Tagebl. aus dem österreichischen Kriegspressequartier gemeldet wird, griffen am 19. Sept. französische Flottenteile die österreichische Insel Pelagosa an, die ausschließlich von Leuchtturmwärtern bewohnt wird, die auch den internationalen Wetterdienst zu besorgen haben. Die Franzosen beschädigten die Leuchttürme, verdarben den armen Wächtern das Wasser, stahlen ihnen die zum Trocknen ausgehängte Wäsche und Proviant und überließen die armen Leute dem Hungertode. Das nennt sich nun Kulturwächter.

Selbstmord eines englischen Ausreißers.

Halle a. d. S., 23. Sept. Der aus Torgau entsprungene kriegsgefangene englische Major Yate ist bei der Zuckerfabrik Brottewitz verhaftet worden. Bei der Untersuchung seiner Handtasche, die wichtige Notizen usw. enthält, schnitt er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durch.

Bombenwurf aus einem feindlichen Flugzeug.

Düsseldorf, 23. Sept., 2 Uhr nachts. In der Nähe der Luftschiffhalle wurden gestern früh durch ein feindliches Flugzeug zwei Fliegerbomben abgeworfen. Schaden wurde, abgesehen von einigen gesprungenen Fensterscheiben, nicht angerichtet. Die Wachmannschaft war auf dem Posten.

Der Egoismus der englischen Krämerseelen.

London, 23. Sept. Nach Mitteilungen der „Times" ist die Verordnung der englischen Regierung vom 5. August betr. Handelsverkehr Englands mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn aufgehoben und durch eine andere ersetzt worden. Es treten u. a. folgende Verbote in Kraft:

Es dürfen keine Geldsummen an den Feind oder zu seinen Gunsten gezahlt werden.

Es dürfen keine Vergleiche mit dem Feind oder zu seinen Gunsten geschlossen und keine Sicherheiten für die Zahlung einer Schuld oder anderer Summen Geldes gegeben werden.

Es ist verboten, mittelbar oder unmittelbar dem Feindesland oder einem Feinde oder zu deren Gebrauch oder Nutzen irgendwelche Waren zuzuführen oder von ihnen zu beziehen.

Britische Schiffe dürfen weder nach einem Hafen oder andern Platz in feindlichen Ländern fahren noch mit ihnen verkehren.

Es ist verboten, in irgendwelche kaufmännische, finanzielle oder andere Verträge oder Verpflichtungen mit einem Feind oder zu seinen Gunsten einzutreten.

Es werden folgende Ausnahmen vorgesehen: Wenn ein Feind eine örtliche Niederlassung in britischem, verbündetem oder neutralem Gebiet hat (mit Ausnahme neutralen Gebiets in Europa) sollen Geschäfte durch oder mit einer solchen Niederlassung nicht als Geschäfte durch oder mit einem Feind behandelt werden.

Zahlungen durch einen Feind oder auf dessen Rechnung an Personen, die in britischem Gebiet wohnen und ihr Geschäft betreiben oder sich auf britischem Gebiet befinden, sollen nicht als verboten gelten, wenn solche Zahlungen aus Geschäften herrühren, die vor Kriegsausbruch eingeleitet oder sonst erlaubt waren. Ebenso gilt keine Handlung als Verstoß gegen die Verordnung, die auf Grund besonderer, durch die Regierung durch einen Staatssekretär oder den Board of Trade erteilter Genehmigung vorgenommen wurde, mag diese Genehmigung einer bestimmten Person erteilt sein oder auf eine Gruppe von Personen Anwendung finden.

Der nackte Egoismus spricht aus den vorstehenden Bedingungen. Das Hauptziel ist auf die Lahmlegung des deutschen Ueberseehandels gerichtet; freilich möchten sich die gerissenen Engländer einige deutsche Waren, auf die sie unbedingt angewiesen sind, für die Zukunft sichern. Wahrlich, eine nette Gesellschaft!

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 23. September.

—: Das Eiserne Kreuz erhielt Herr Amtsrichter Dr. Crüwell von hier, Oberleutnant im Husaren-Regiment Nr. 17.

—: Eine außerordentliche Kontrollversammlung für die Reserve und Landwehr 1. und 2. Aufgebots findet am 28. September, morgens 8 Uhr, auf dem Hofe des hiesigen Bezirkskommandos statt. Wir machen auf die entsprechende Bekanntmachung im Anzeigenteil aufmerksam.

—: Russen in Belgien? Die Frage, ob russische Truppen zu den französischen und belgischen stoßen könnten und was sie vermöchten, erörterte auch Rechtsanwalt Kohn in dem letzten seiner interessanten Donnerstags-Vorträge über die Kriegslage (in der Volkshochschule). Er meinte ziemlich bestimmt, die Möglichkeit verneinen zu müssen, und fügte hinzu: Leider! Denn es wäre den Engländern sehr zu gönnen, und würde aufklärend auf sie wirken, wenn sie einige Wochen den Besuch der Russen hätten, die ihrer Methode der Kriegführung, nämlich Plündern und Brennen, in Freundesland kaum anders ausüben würden als im feindlichen Gebiet. Inzwischen hat die englische Regierung die gar nicht aufgestellte Behauptung dementiert, daß Russen in Frankreich gelandet wären. Auf den Unterschied wird aber wohl nicht viel ankommen. Weder Franzosen noch Belgier haben die Ehre.

—: Zur Beachtung! Es ist beabsichtigt, von den Kanzeln und im Kirchlichen Anzeiger für die evangelischen Gemeinden die Namen unserer Helden, die den Tod für Vaterland gefunden haben, bekannt zu machen. Aus den amtlichen Verlustlisten läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob der Gefallene seinen Wohnsitz vor der Einberufung ins Heer hier in Dortmund hatte, sondern sie geben den Geburtsort des Betreffenden an. Diejenigen der Gefallenen nun, die nach Dortmund zugezogen waren, und deren Familien hier wohnen, sind aus den Verlustlisten nicht zu ermitteln; desgleichen werden geborene Dortmunder, die auswärts eingezogen sind, unter Dortmund gemeldet. Wir bitten daher alle diejenigen, die von der Militärbehörde Mitteilung über den Tod ihrer Angehörigen bekommen haben, dieses beim Evangelischen Gemeindeamt Klosterstraße 18 bekannt zu geben.

—: Vom Stricken. Es wird uns geschrieben: Alle unsere Frauen sind jetzt dankenswerterweise dabei, für die im Felde stehenden Soldaten Strümpfe und andere Wollsachen zu stricken. Da seien folgende besondere Fingerzeige gegeben. Graue Wolle für Strümpfe, Socken usw. ist in den Geschäften fast nicht mehr zu haben und auch von den Fabriken nicht so schnell wieder herzustellen, zumal die Zufuhr der Rohstoffe aus dem Auslande fehlt. Unsere Frauen und wohltätigen Vereine mögen sich deshalb entschließen, auch andersfarbige Wolle zu verarbeiten. Anläßlich verschiedener jetzt auftauchender Anfragen, ob die von den Wollgarnspinnereien gefertigten einfarbigen Garne, besonders schwarz sich in der gleichen Weise wie graue Garne zur Anfertigung von Militärsocken eignen, weisen wir deshalb darauf hin, daß alle Färbungen einschließlich schwarz aus vollständig giftfreien Farbstoffen hergestellt werden. Alle verwendeten Farbstoffe entsprechen der Vorschrift des Paragraphen 10 des Deutschen Reichsgesetzes vom 5. Juli 1887. Das Tragen schwarzer oder anderer einfarbiger Strumpfwaren ist also ganz ungefährlich und übt auch bei Verwundung oder Wundlauf keinen schädigenden Einfluß aus. Unsere Frauen können also alle in den Geschäften feil gehaltenen Garnsorten unbedenklich verwenden. Uebrigens ist nicht so sehr das Stricken von Strümpfen als das anderer Woll-

sachen erwünscht. Strümpfe können in unseren ... briken für das ganze Heer reichlich hergestellt ... den. Nicht so ist das der Fall mit den and... Sachen, für die die Maschinen nicht eingerichtet ... und die deshalb von unseren Frauen in erster ... auf der Hand gestrickt werden sollten, nämlich ... wärmer, Leibwärmer, Leibbinden, Kniewärmer u. ... renbinden. Daran ist Mangel.

—: Weibliche Kräfte für die Kar... felernte. Eine größere Anzahl weiblicher Arb... kräfte für die Kartoffelernte und andere landw... schaftliche Arbeiten nach der Provinz Posen ge... Die Beförderung nach der Arbeitsstelle geschieht ... stenfrei. Die Arbeit wird voraussichtlich bis An... Dezember dauern. Aus dem Osten stammende ... sonen werden bevorzugt. Anmeldungen tunlichst ... beim städtischen weiblichen Arbeitsnachweis, Wißst... von 9 bis 12 Uhr und 2 bis 7 Uhr.

—: Der Verein für Deutsche Schäf... hunde (S. V.), München, Ortsgruppe Dortm... stellte sein gesamtes nicht unbeträchtliches Ver... vermögen für Kriegsliebesdienste, wie zur Unterst... ung der Familien seiner im Felde befindlichen Mi... der und vor allem zur Beschaffung, Ausbildung ... Ausrüstung von Sanitätshunden und Führern zur ... fügung. Die erste Gruppe hier ausgebildeter ... liger Führer mit Hunden ist bereits vorige Woche ... Feld gerückt. Möchten sich die Hoffnungen erfüllen, ... diese Wackeren begleiten!

—: Zahlungen von England. Durch ... Zeitungen ist verschiedentlich die Nachricht gegan... daß England ein Verbot der Zahlungen an Fir... in feindlichen Ländern, insbesondere Deutschland ... lassen habe. Wie uns der „Verband Deutscher ... ren- und Kaufhäuser, e. V." mitteilt, ist diese ... richt unrichtig, denn in den „Nachrichten für ... del, Industrie und Landwirtschaft", zusammeng... im Reichsamt des Innern, Nr. 103 vom 17. ... tember 1914, wird eine Bekanntmachung der ... schen Regierung veröffentlicht, in der es heißt: ... schäftsabschlüsse, die vor Ausbruch des Krieges ... im Feindesland ansässigen Firmen abgeschlossen ... dürfen während der Dauer des Krieges nicht ... führt werden; Zahlungen, die daraufhin zu er... hätten, dürfen an solche Firmen während des K... nicht geleistet werden. Falls aber nur Zahl... für bereits gelieferte Waren oder für bereits ... stete Dienste zu machen sind, steht diesen Zahl... nichts entgegen." Demnach dürfen englischerseits ... lungen für bereits gelieferte Waren oder für ... geleistete Dienste an deutsche Firmen gemacht w...

—: Beim Spielen tödlich verung... ist gestern Nachmittag der 11jährige Sohn Jo... Fredenbaumwirts Herrn Windheuser. Der J... spielte mit einem Wagen, wobei ihm plötzlich die ... sel derartig heftig ins Kreuz schlug, daß die W... säule gebrochen wurde. Der Verletzte starb auf ... Transport zum Krankenhause.

—: Silberne und grüne Hochzeit ... am Montag in der Familie Lehleiner, Hecken... Nr. 3 gefeiert. Der Gemüsehändler Heinrich ... leiner beging die 25. Widerkehr des Tages, an ... er mit seiner Frau vor den Altar getreten war, ... sich ehelich verbinden zu lassen. Seine Tochter ... am Montag mit dem grünen Reis der Myrthe geh... in den Ehestand.

—: Nacheichung der Maße und Gewi... Gegenüber der Notiz, daß in den nächsten J... in der früheren Gemeinde Dorstfeld eine Kach... sion der Maße und Gewichte stattfindet, teilt uns ... hiesige Königliche Eichamt mit, daß es sich nicht ... eine Nachrevision der Maße und Gewichte, ... dern um die durch Gesetz festgelegte Durchführung ... periodischen Nacheichung der eichpflichtigen Meß... Wiegegeräte handelt und daß, um den Eich... gen in Dorstfeld den weiten Weg zum Königl... Eichamt zu ersparen, zu genanntem Zwecke an ... 25., 26., 28. und 29. September 1914 im Saale ... Wirtschaft Bertz „Bürgerhaus", Kaiserstraße ... Dorstfeld durch Beamte des Königlichen Eich... Nacheichtage abgehalten werden. Die Eichpflic... der früheren Gemeinde Dorstfeld werden mit ... Bemerken auf diese Neueinrichtung hingewiesen, ... den vorbenannten Tagen ihre Maße, Wagen und ... wichte in gehörig gereinigtem Zustande von ... von 8 bis 10 Uhr dem betreffenden Eichmeister ... Nacheichung vorzulegen. Die Abholung der ... lieferten und erledigten Gegenstände kann in der ... am selben Tage nachmittags in der Zeit von 3 ... Uhr gegen Entrichtung der taxmäßigen Gebühren ... folgen. Auf die Abfertigung der eingelieferten ... gen kann in den meisten Fällen gewartet w... Schwer transportierbare Wagen sowie Petroleum... apparate, die sich schwer von den Behältern ... lassen, können auf besondere Anträge der Beth... auf einem hierzu festzusetzenden Rundgange durch ... Eichbeamten erledigt werden. Anträge hierauf ... möglichst in den ersten Tagen an den die Nachp... abhaltenden Eichbeamten zu richten. Für diese ... Abfertigung von Meß- und Wiegegeräten ist außer ... taxmäßigen Gebühr noch von jedem Antragsteller ... fester Zuschlag von einer Mark zu entrichten.



—: Kriegsliebesdienst. Der Erlös des ...gerts, das der Gesangverein „Concordia" im Rei... ...Hof veranstaltete, wurde dem Ausschuß für ...gsliebesdienst im Betrage von 325,70 Mark über... ...sen. Die Kosten des Konzerts hat der Verein ...tragen.

. Hörde, 23. Sept. Herr Generaldirektor Ge... ...rat Beukenberg hat zu den Verpflegungs... ...en der Verwundeten in den hiesigen Vereinslaza... ...en dem Roten Kreuz einen weiteren Betrag von ...00 Mark gestiftet.

. Kirchderne, 23. September. Auf dem Platz ...r Harpener Bergbau-Aktien-Gesellschaft, Abteilung ...onstruktion, geriet der jugendliche Platzarbeiter ...ander Kallenbach aus Altenderne-Oberbecker beim ...angeren von Eisenbahnwagen zwischen zwei Puffer, ...bei er schwere Quetschungen an der Brust und an ...rechten Schulter davontrug. Der Bedauernswerte ...Aufnahme im St. Josefshospital zu Derne.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Dortmund, 22. Sept.

Das Schwurgericht verhandelte heute gegen ... am 25. Oktober 1890 in Katznas im Kreise Ma... ...burg geborenen Bergmann Ferdinand Klein aus ...bel wegen Mordes. Die Anklage legt ihm ...last, am 24. April d. J. seinen Sohn Adalbert ...tlich und mit Ueberlegung getötet zu haben. Am ...Februar 1914 schritt Klein zur Ehe, und in der ...en Nacht schenkte seine Frau einem Kinde das Leben. ...r dieses freudige Ereignis schien der Angeklagte ...estimmt zu sein, die Eheleute söhnten sich aber ...er aus, nur wenn die Mutter des Angeklagten ...Wohnung betrat, gabs unter Hinweis auf den ...en Erdenbürger hin wieder eine Szene. Am ...en des 24. April rief der Angeklagte plötzlich ...in der Küche beschäftigte Frau mit den Worten in ...Schlafzimmer: „Komm mal schnell her, der Junge ...den Lutscher verschluckt!" Frau Klein stürzte in ...Schlafzimmer, hob den Säugling aus dem Bett ...und machte die Wahrnehmung, daß das Kind dem ...Erstickungstode nahe war. Während Frau Klein an ...Telephon eilte, um Herrn Dr. Sondheim herbei... ...en, war das Kind in den Armen einer Nach... ...die herbeigeeilt war, gestorben. Dr. Sond... ...entfernte mittels eines operativen Eingriffe den ...in Hälfte steckenden Lutscher und stellte Wieder... ...gungsversuche an, die aber erfolglos waren. Der ...Angeklagte wurde unter dem dringenden Verdacht des ...Mordes verhaftet. Er bestreitet heute die Tat und ...gibt an, daß er dem Jungen allerdings den Lutscher ...in Mund gesteckt habe, um ihn zu beruhigen. ...Sich habe der Junge um sich geschlagen, und sei ...dabei am Köcheln gewesen. Erst dann habe er be... ...daß der Kleine den Lutscher verschluckt habe. ...Anklage nimmt aber gestützt auf die ärztlichen ...Feststellungen an, daß Klein dem Kinde absichtlich ...den Lutscher in den Hals drückte, um es zu beseitigen. ...Es auch festgestellt worden, daß der Angeklagte einige ...Wochen vor dem Tode das Kind geschlagen oder ...gestoßen haben muß, denn das Gesichtchen war an ...verschiedenen Stellen mit blauen Flecken bedeckt und stark ...geschwollen. Bei seiner polizeilichen Vernehmung ...hatte der Angeklagte sich selbst belastet, er hat zu dem ...vernehmenden Beamten die Tat zugegeben mit ...den Bemerken: „Schreiben Sie nur auf, ich hätte ...Ende den Lutscher in den Hals gesteckt, dann will ...ich Mörder sein!" Dabei weinte er. Später hat ...der Angeklagte seine Aussage teilweise zu widerrufen ...versucht. Als ihn der Vorsitzende auch noch auf einen ...Widerspruch aufmerksam machte, wandte er ...sich zu seinem Verteidiger und rief ziemlich scharf ...zu: „Herr Verteidiger, nehmen Sie doch ein... ...Akten zur Hand, es muß alles drin stehen!" ...Der Verteidiger winkte mit der Hand ab, um dem ...Angeklagten zu verstehen zu geben, daß es auf einen ...Versuch mehr oder weniger nicht ankomme. Als ...belastende Momente rechnet die Anklagebehörde dem ...Angeklagten auch die Tatsache an, daß er den Lut... ...nach der Entfernung aus dem Halse sofort ver... ...steckte und zu seiner Frau äußerte, als diese zum ...Arzt wollte, sie könne auch gleich den Totengräber ...holen. Nach mehrstündiger Verhandlung ergab sich ...die Notwendigkeit, Herr Dr. Sondheim als Gutachter ...zu hören. Da Dr. Sondheim als Stabsarzt in Lin... ...garett bei Wesel tätig ist, wurde seine La... ...beschlossen und demgemäß die Verhandlung auf ...Montag Nachmittag 3,30 Uhr vertagt.

Ja, Ja!

Ein Spion, der ein „echtes" Dortmunder trank,
ein englischer Kollege sprang:
„Kannst du das trinken, pfui, pfui, pfui!
Ist ja „Made in Germany".

Britien, den sich der French geholt,
wurde das Fell mal recht versohlt,
deutscher Hiebe, na und wie,
war auch „Made in Germany".

Werden vor Dover die Krupp'schen krachen
Britte, hast du nichts zu lachen,
fegen alles weg, Hui, hui, hui,
sind auch „Made in Germany".

Das entzückende Spielzeug von Krupp
gibt deutsche Prügelsupp'
die säumigen Kerls, die verteilen sie
als „Made in Germany".

Rigger.

Kriegshumor.

Drastischer Seemannshumor.

Ein englisches Admiralsschiff empfing auf hoher ...ee einen Funkspruch die Nachricht von der Annä... ...der beiden Dampfer „Deutschland" und ...befahl und gab einem Kanonenboot, dessen Kurs ...von Schiffe kreuzen mußten, den radiotelegra... ...Befehl: „Deutschland, Mars kapern!" Diese ...Depesche wurde von der „Deutschland" aufgefangen, ...und den Marconitelegraphisten, einem Hamburger, wurde prompt zurücktelefunkt: „Deutsch... ...land leck". Hierauf fuhren die beiden Schiffe ...in entgegengesetztem Kurse weiter. F. L.

Ein Stabsarzt R., ein aufgeräumter Kopf, weiß ...sich in allen Lebenslagen zu behelfen. Bei der Un... ...terbringung der zahlreichen russischen Gefangenen auf ...dem Gesundheitszustand vor ihrer Einbringung in ...die Konzentrationslager passierten die Fälle, daß ein... ...gefangene sich schamhaft der ärztlichen Begut... ...achtung entzogen, während andere dem Herrn Doktor ...ihre Leiden unter die Hände gerieten. Um hierin Ord... ...nung zu schaffen, griff nun unser jovialer Stabsarzt ...zu einer Maßnahme, welche lebhaft an die Legende ...von dem bekannten Merkmal: „Dewets eivn" im Bu... ...chstabe erinnert: Schnell war bei einem Fleisch... ...er ein Gummistempel requiriert, und bald ...prangte auf ganz bestimmten Körperteilen der Herren ...Russen in schöner preußischblauer Farbe die Auf... ...schrift — „Antichinenfrei". F. L.

8. Auszug

aus den deutschen Verlustlisten, enthaltend die Namen der Toten, Verwundeten und Vermißten, die der Stadt Dortmund angehören.

Preußische Verlustliste Nr. 30. 1. Garde-Regiment, Potsdam, 1. Bataillon. Leibkompagnie: Suhr, Wilhelm, Gefreiter, Dortmund, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 17, Mörchingen. 5. Kompagnie: Piasetzli, Anton, Musketier, Dortmund-Deusen, verwundet. — 7. Kompagnie: Bach, Hermann, Musketier, Dortmund, tot.

Infanterie-Regiment Nr. 97, Saarburg. 1. Bataillon. 1. Kompagnie: Gieselmann, Heinrich, Musketier, Dortmund-Dorstfeld, leicht verwundet. — 4. Kompagnie: Kampmeier, Heinrich, Musketier, Dortmund, tot. — 5. Kompagnie: Meier, Wilhelm, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — 8. Bataillon. 10. Kompagnie: Korsmeier, Hugo, Musketier, Dortmund, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 148, 1. Bataillon. Bromberg. 1. Kompagnie: Engelhardt, Karl, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — 2. Kompagnie: Biemeyer, Wilhelm, Musketier, Dortmund, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 172, Neubreisach. 3. Bataillon. 6. Kompagnie: Held, Franz, Musketier, Dortmund, tot; Köster, Max, Musketier, Dortmund, leicht verwundet. — 10. Kompagnie: Müller 2, Wilhelm, Musketier, Dortmund, vermißt. — 12. Kompagnie: Dreyer, Gustav, Musketier, Dortmund, verletzt.

Pionier-Regiment Nr. 29, Posen. 1. Feldkompagnie: Kühn, Louis, Pionier, Dortmund-Dorstfeld, leicht verwundet.

Festungs-Radfahrer-Kompagnie, Graudenz: Brönninghoff, Peter, Wehrmann, Dortmund-Dorstfeld, leicht verwundet.

Letzte Telegramme.

Größere Liebesgabentransporte.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Sept. Nachdem es bisher nur möglich war, den Truppen im Felde in bescheidenem Maße Zigarren, Rauchtabak, Tabakpfeifen und Schokolade zuzuführen, sollen demnächst größere Liebesgabentransporte bis auf Widerruf freigegeben werden, und zwar von den Sammelstationen für jede Armee täglich ein Zug von höchstens 80 Achsen. Den Vorrang in der Beförderung müssen jedoch Truppentransporte, Munitions-, Verpflegungs- und Lazarettzüge jederzeit erhalten.

Wahre Patrioten.

WTB. Berlin, 22. Sept. Nach dem von uns erwähnten Vorgang eines bekannten Berliner Universitätsprofessors haben neuerdings auch noch mehrere andere Professoren an preußischen Universitäten auf namhafte Teile ihres Gehalts für die Dauer des Krieges verzichtet und die betreffenden Beträge dem Kultusminister für vaterländische Zwecke zur Verfügung gestellt.

Zum Tode des Fürsten Otto v. Schönburg-Waldenburg.

WTB. Berlin, 22. Sept. Die „Vossische Zeitung" meldet aus Waldenburg: Zum Tode des Fürsten Otto v. Schönburg-Waldenburg wird noch berichtet: Als am 14. September der Fürst mit seiner Abteilung Husaren aus einem Walde herauskam, wurde die Abteilung von französischen Infanteristen, die hinter einem Bahndamm lagen, sehr heftig beschossen. Der Fürst stürzte gleich zu Anfang, von mehreren Kugeln getroffen, vom Pferde. Er rief seinen Leuten zu, sich nicht um ihn zu kümmern, sondern schleunigst Meldung über die Stellung der feindlichen Truppen zu erstatten. Als man später in einer Gefechtspause nach dem Verwundeten sehen konnte, war der Fürst bereits gestorben. Unter einem Rosenstrauch wurde er bestattet. Die Leiche soll später in die Heimat übergeführt werden.

70. Geburtstag des Herzogs von Cumberland.

WTB. Gmunden, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Der Herzog von Cumberland beging gestern in aller Stille seinen 70. Geburtstag. Von allen Verwandten und vielen Fürstenhöfen, sowie von der Bevölkerung Hannovers gingen ihm Glückwünsche zu. Auch die deutsche Kaiserfamilie gratulierte.

Sturm in der Nordsee.

Amsterdam, 23. Sept., 2 Uhr nachts. Englische Blättermeldungen lassen erkennen, daß in der Nordsee orkanartige Stürme herrschen, welche das Manövrieren der Flotte fast völlig verhindern.

Sechs Personen ertrunken.

WTB. Stuttgart, 23. Sept., 3 Uhr nachts. Gestern nachmittag fuhren an der Baustelle der Kläranlage in Mühlhausen zwei bei der Stadt beschäftigte Leute über den etwas angeschwollenen Neckar. Der Kahn kam ins Treiben und stieß dabei auf einen eisernen Pfahl, wodurch er umkippte. Einer der beiden Leute hielt sich an dem eisernen Pfahl fest, während der andere nach längerem Schwimmen unterging. Dem am Pfahl hängenden Mann wollten vier andere zu Hilfe kommen, wobei ihr Nachen ebenfalls zum Sinken kam. Es konnte keine weitere Hilfe gebracht werden, so daß auch diese vier Leute ertranken. Alle Ertrunkenen waren verheiratet.

Unruhen in Oporto.

WTB. Lissabon, 23. Sept. Infolge der Teuerung ist es zu Kundgebungen in Oporto gekommen. Mehrere Manifestanten erlitten Verletzungen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen; die Regierung hat eine Unter-

Origineller Gefangenentransport.

WTB. Mülhausen i. Els., 22. Sept. Von einem originellen Gefangentransport berichtet die „Neue Mülhausener Zeitung". Gestern mittag wurden vier gefangene, leicht verwundete Franzosen von einer Radfahrerpatrouille in die Stadt gebracht. Je ein Franzose stand hinten auf dem Rade eines Feldgrauen und hielt sich an ihm fest. So ging es in friedlicher Gemeinschaft ins Lazarett.

Landung von indischen Truppen.

Rom, 23. Sept., 2 Uhr nachts. Es geht hier das Gerücht, indische Truppen, angeblich 50 000 Mann, seien in Marseille gelandet und hätten Lyon in der Richtung der Schlachtlinie passiert.

Wie der russische Patriotismus aussieht.

Wie die „Nowoje Wremja" schreibt, ist das Gesindel, das wegen der Plünderung der deutschen Gesandtschaft in Petersburg verhaftet war, wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Der Untersuchungsrichter hat festgestellt, daß die Leute nicht aus Plünderungslust, sondern aus edlen patriotischen Motiven (!) gehandelt haben.

Wenn der Patriotismus, bemerkt dazu das „Hamb. Fremdenblatt", darin besteht, daß man Gebäude plündert und alles, was darin ist, kurz und klein schlägt, dann wollen wir diese Art von Vaterlandsliebe doch lieber den Herren Moskowitern zur Stillung ihrer edeln patriotischen Gefühle überlassen.

Rußlands Zukunft.

WTB. Sofia, 22. Sept. Die „Bulgarische Handelszeitung" schreibt: Die bisherigen Erfolge Oesterreich-Ungarns und Deutschlands bürgen dafür, daß nicht die Entente den Frieden diktieren wird. Mit dem Traum der Russen wird es vorüber sein. Sie werden geschlagen heimkehren und zu Hause die Fackel der Revolution vorfinden, die tief in die sibirischen Steppen hineinleuchten wird.

Die Cholera in Rußland.

Frankfurt, 23. Sept., 2 Uhr nachts. Aus der Schweiz wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Die russische Gesandtschaft in Bern forderte 50 russische Aerzte, die sich in der Schweiz befinden, und auch die Studenten der Medizin auf, sich sofort nach Rußland zu begeben. Es wird allgemein angenommen, daß in Rußland die Cholera wütet. Dies geht auch aus Briefen hervor, die Russen aus ihren Heimatstädten erhalten haben. Die Cholera tritt in Südrußland fast in jedem Herbst auf. In diesem Jahre war schon im Juni Podolien als verseucht zu betrachten. Durch die großen Truppenverschiebungen hat sich die Seuche höchstwahrscheinlich in weiteren Gebieten ausgebreitet. Der Gesundheitszustand in den russischen Großstädten spotte jeder Beschreibung, so daß eine erfolgreiche Bekämpfung der Cholera in großen fast undenkbar ist.

Der Lynchversuch an den Deutschen in Täbris.

Stockholm, 23. Sept., 2 Uhr nachts. Die amtliche russische Nachrichtenstelle leugnet zwar den von der „Südslawischen Korrespondenz" gemeldeten Lynchversuch an den Deutschen in Täbris, gibt aber dann zu, daß ein Unbekannter in das deutsche Konsulat eindrang und den Konsul mit dem Revolver bedrohte. Mit offenem Zynismus sagt dann der Berichterstatter, daß der Konsul infolge dieser Bedrohung im amerikanischen Lazarett liege, und daß den Deutschen das sofortige Verlassen der Stadt unter Hinweis auf Handgreiflichkeiten der russischen Truppen empfohlen worden sei.

Abgesägt.

WTB. London, 23. Sept. Vizeadmiral Troubridge ist von der Mittelmeerflotte zurückberufen und eine Untersuchung über die Ursache des Entkommens der deutschen Kreuzer „Goeben" und „Breslau" aus der Straße von Messina eingeleitet worden.

Schnee in den Vogesen.

Frankfurt, 23. Sept. In den Vogesen und im Hochschwarzwald herrschte am 20. und 21. bis weit herab starker Schneefall. Der Rhein und die Mosel führen Hochwasser. Die Schiffahrt hat Einschränkungen erfahren.

Hebung der Kaufkraft.

Leipzig, 23. Sept. Nach Mitteilung aus allen Teilen der sächsischen Industrie soll sich die Kaufkraft des deutschen Volkes wieder heben und eine größere geschäftliche Zuversicht wieder Platz greifen, was der Verband der sächsischen Industriellen öffentlich ausspricht.

WTB. Frankfurt a. M., 22. Sept., 8,30 Uhr nachm. Die „Frankf. Ztg." bringt aus London eine Depesche, in der aus Kapstadt gemeldet wird: Die Regierung kündigte an, daß deutsche Truppen aus Deutsch-Südwestafrika zwischen Nakob und Upington in das Kapland eingedrungen sind und sich dort verschanzt haben. Man hält die deutschen Truppen nicht für sehr zahlreich.

TU. Kapstadt, 22. Sept. (Indirekt.) General Bayers, der mit General Delarey zusammen im Automobil fuhr, als die Polizei den tapferen General „versehentlich" erschoß, hat der Regierung von Südafrika die Mitteilung zugehen lassen, daß er sein Amt als Oberkommandeur der südafrikanischen Streitkräfte niederlege. Bayers, der mit Delarey seit über einem Menschenalter befreundet war, hat sich selbstverständlich nicht darüber täuschen lassen, daß der Tod seines Freundes kein zufälliger gewesen ist. Sowohl Delarey wie Bayers waren ziemlich scharf gegen eine Teilnahme Südafrikas am Kriege aufgetreten.

Konstantinopel, 23. Sept. Die hier kalt gestellte englische Marinemission hat Befehl erhalten, sich in Sebastopol der russischen Marine, bei der schon vor Ausbruch des Krieges englische Seeoffiziere eingetroffen waren, zur Verfügung zu stellen. Bedarf es denn noch weiterer Beweise dafür, daß der Krieg schon längst zwischen den Mächten des Dreiverbandes abgekartet war?

Das Allerneueste.

Zur Beschießung von Reims.

WTB. London, 23. Sept. Die Times meldet aus Paris: Theoretisch war das Bombardement von Reims durch die französische Artillerie herausgefordert, die in der Stadt aufgestellt war und das deutsche Geschützfeuer heftig erwiderte. Französische Soldaten lagerten in den Straßen. In der Hauptstraße befand sich der Artilleriepark, dahinter lag Infanterie. — Na also!

WTB. Berlin, 23. Sept. Zur Aufklärung der deutschen Regierung zur Beschießung der Kathedrale von Reims sagt der Lokalanzeiger: So sonnenklar das gute Recht der Verteidigung auch hier wieder auf unserer Seite war, so werden wir es doch kaum verhindern können, daß die biederen Franzosen Himmel und Hölle in Bewegung setzen werden, um die gebildete Welt gegen Deutschland aufzubringen. In dem Falle jedoch wird den Franzosen von befreundeter Seite bei Zeiten einen Dämpfer aufgesetzt. Zum Beweise zitiert der Lokalanzeiger die von dem Wolffschen Bureau mitgeteilte Aeußerung der Times. — In der deutschen Tageszeitung wird gesagt: Gerade die Franzosen sollten mit solchen Vorwürfen sehr vorsichtig sein, denn sie haben tatsächlich aus reinem Haß und bloßer Zerstörungswut bei allen Kriegen feindliche Kunstdenkmäler vernichtet. Im Jahre 1870 haben sie das Straßburger Münster militärisch mißbraucht. Nur dem brennenden Wunsche der Deutschen, ein herrliches Denkmal deutscher Baukunst möglichst unversehrt zu erhalten, ist es zu danken gewesen, daß das Münster bei der Beschießung der Festung nicht stärker beschädigt wurde. — Nach einer Rotterdamer Meldung des Berliner Tageblatt wäre die Beschädigung der Kunstschätze im Innern der Kathedrale von Reims noch nicht zu beurteilen; das architektonische Ganze sei aber erhalten.

Die Minensperre im Belt.

Aus Kopenhagen wird berichtet:

WTB. 23. Sept. Zu der von der Agence Havas verbreiteten Meldung des Temps über dänische Minen im Großen Belt bemerkt die hiesige Presse gleichlautend: Die Erklärung des Temps zeigt, daß das Blatt sich vollständig darüber klar ist, daß die Minensperre im Belt in jeder Hinsicht eine berechtigte Maßnahme der Neutralität ist. Gegenüber anderen Bemerkungen des Blattes müssen wir wieder unterstreichen, daß wir hier in Dänemark darüber einig sind, alle Neutralität zu bewahren und daß man davon ausgeht, daß diese Neutralität von allen Seiten respektiert wird.

Das Unterseeboot U 9 hat es vollbracht.

WTB. Berlin, 23. Sept. (Amtlich.) Das deutsche Unterseeboot „U 9" hat am Morgen des 22. September etwa 20 Meilen nordwestlich von Hoek van Holland die drei Panzerkreuzer Habouklr, Hogue und Cressy zum Sinken gebracht.

Der stellv. Chef des Admiralstabes: Behnd

Der englische „Pathfinder" ein Opfer des deutschen Unterseebootes U 21.

WTB. Berlin, 23. Sept. Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, ist der Verlust des englischen Kreuzers „Pathfinder", der am 5. September vor dem Firth of Forth unterging, ebenfalls auf ein deutsches Unterseeboot zurückzuführen. Es war dies U 21, Kommandeur Oberleutnant z. S. Bersing.

Das Gefecht zwischen der „Königsberg" und dem „Pegasus".

WTB. Kapstadt, 23. Sept. Folgende Einzelheiten über das Gefecht zwischen dem englischen Kreuzer „Pegasus" und der „Königsberg" bei Sansibar werden amtlich bekanntgegeben: Die „Königsberg" näherte sich am Sonntag Vormittag 5 Uhr mit hoher Geschwindigkeit und machte ein britisches Wachtboot durch drei Schüsse kampfunfähig. Dann eröffnete auf etwa 8000 Meter die „Königsberg" ein wohlgezieltes Feuer auf den „Pegasus" und setzte dieses bis auf 6000 Meter Entfernung fort. Die Seebreitseite des „Pegasus" stand unter der Feuerwirkung und wurde in 15 Minuten zum Schweigen gebracht. Nach einer Kampfpause von 5 Minuten eröffnete die „Königsberg" von neuem das Feuer, das eine Viertelstunde währte. „Pegasus" war nicht in der Lage, das Feuer zu erwidern. Beinahe alle Verluste der Engländer traten bei den Geschützen und auf dem oberen Deck ein. Das Schiff, das mehrere Treffer in der Wasserlinie erhalten hatte, legte sich stark auf die Seite. Die britische Flagge wurde zweimal heruntergeschossen, aber von britischen Soldaten mit der Hand hochgehalten. Die „Königsberg" hatte anscheinend keine oder nur geringe Beschädigungen erlitten.

Lob und Tadel.

WTB. London, 23. Sept. Der Kriegskorrespondent des „Daily Telegraph" teilt das Urteil eines französischen Offiziers über die Vortrefflichkeit der gegen Flugzeuge verwendeten deutschen Geschütze mit. In einer Höhe von 1800 Meter scheulich behandelt. Das Kriegsamt zeige sich seiner — „Daily Chronicle" richtet einen scharfen Angriff gegen das britische Kriegsamt. Die Rekruten für die neu zu bildenden Armeen würden abscheulich behandelt. Das Kriegsamt zeig esich seiner Aufgabe nicht gewachsen. Die Erhöhung des Körpermaßes auf fünfeinhalb Fuß mache die Rekrutierung in Wales unmöglich. Nicht die Beschränkung des Körpermaßes tue Not, sondern die bessere Organisation.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Gestern nachmittag 6¾ Uhr, wurde uns unser lieber Sohn und Bruder

Josef

im Alter von 11 Jahren, infolge Unglücksfalls, durch den Tod entrissen. Dieses zeigen tiefbetrübt an, mit der Bitte um stille Teilnahme

Josef Windheuser nebst Frau
und Kinder.

Dortmund-Fredenbaum, den 23. September 1914.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 24. September, morgens 11½ Uhr, vom Sterbehause aus statt. Die feierlichen Exequien sind vorher um 8 Uhr in der St. Josefskirche.

Von Kondolenzbesuchen wolle man bitte absehen. 4233

Wer sich im Kreise Rothenburg (Oberlausitz) besonders in

Weißwasser O.L. mit jetzt über **12 600** Einwohner

dem Hauptsitze der Glasindustrie Deutschlands und in dem durch sein von ärztl. Autoritäten empfohlenes

Moorbad Muskau mit ca. 6000 Einwohnern und in den in beiden Orten befindlichen zahlreichen Glashütten, Braunkohlengruben, Sägewerken und anderen Fabriken

neue und gute Absatzgebiete schaffen will,

empfehle seine Waren und Erzeugnisse in den am meisten gelesenen und im ganzen Kreise Rothenburg verbreiteten Tageszeitungen, den

Neuesten Nachrichten für Weißwasser

und den Kreis Rothenburg sowie deren Nebenausgaben. — Die 6-gespaltene Petitzeile kostet 15 Pfg., Reklamezeile 30 Pfg. — Bestes Insertionsorgan des Kreises.

Buchdruckerei Emil Hampel, Weißwasser O.-L.

Verlag des Adreßbuches für Weißwasser, Muskau und Umgegend. — Preis 2.50 Mark.

Vergnügungspark „Fredenbaum".

Heute:

Grosses patriotisches Konzert.

ausgeführt von der **Kapelle Hubert.**
Leitung: Kgl. Musik-Dirigent A. Hubert.

Eintritt: Person 10 Pf. Familienkarten frei.

Olympia-Theater

Anfang 8,10 Uhr. Fernsprecher 1850.

Deutschland über alles!

Vaterländisches Schauspiel in 5 Akten v. Adolf Steinmann. Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend bedeutend herabgesetzt.

Mein Unterricht

im **Gesang** (vollkommene künstlerische Ausbildung für Konzert und Oper)
und **Klavierspiel** (bis zur Oeffentlichkeitsreife)
hat wieder begonnen.

— Ganze und halbe Stunden. —

Musikdirektor

Robert Schirmer

4228 Opernsänger.

Kronprinzenstraße 34 Telefon 3750

Außerordentliche Kontrollversammlung.

Alle Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlaubtenstandes der Reserve, Landwehr, (Seewehr) 1. und 2. Aufgebots haben sich am

Montag, den 28. September 1914, vormittags 8 Uhr,

auf dem Hofe des Bezirkskommandos 1 Dortmund, Balkenstraße 40, zur Kontrollversammlung zu stellen. Ausgenommen bleibt nur die Ersatzreserve.

Dieser Befehl gilt auch:

1. für die bei den bisherigen Untersuchungen nach der Mobilmachung für längere oder kürzere Zeit feld- oder garnison-dienstunfähig befundenen Unteroffiziere und Mannschaften,
2. für die im Frieden bereits als zeitig oder dauernd felddienstunfähig oder nur noch Garnisondienstfähig bezeichneten Personen,
3. für die von den Ersatztruppenteilen beurlaubten und bisher noch nicht wieder eingezogenen Mannschaften.

Die bei der Eisenbahn oder Post beschäftigten und dem Bezirkskommando als unabkömmlich bezeichneten Mannschaften sind von der Teilnahme befreit.

Weitere Befreiungen finden nicht statt.

Wer dieser Einberufung nicht Folge leistet, unpünktlich oder angetrunken erscheint, wird nach Kriegsgesetzen bestraft.

Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften werden nach beendeter Kontrollversammlung wieder entlassen.

Militärpapiere sind mitzubringen.

Königliches Bezirkskommando I Dortmund.

Bekanntmachung

Zum Eintritt in die bisherigen Bahnschutzkompagnien, die zu Landsturm-Ersatz-Bataillonen zusammengestellt sind, fordere ich garnisondienstfähige Mitglieder von Kriegervereinen auf, sich in den Standorten der Kompagnien, woselbst sie von Unteroffizieren in Empfang genommen werden, zu melden, „Zum schwarzen Raben."

Die Mannschaften werden zunächst in ihren Zivilkleidern und -Mänteln, für deren Abnutzung eine entsprechende Entschädigung gezahlt wird, eingestellt tragen als Kopfbedeckung die Kriegervereinsmütze, oder wenn eine solche nicht vorhanden ist, die Infanterie-Mütze. Leute, welche im Besitze eines brauchbaren Gewehrs (auch Jagdgewehrs) nebst Munition sind, werden besonders berücksichtigt.

Die eingestellten Mannschaften der Kriegervereine stehen unter den Militärgesetzen; sie sind Angehörige des Heeres und erhalten als solche Löhnung, Verpflegung und Unterkunft. Ortsangesessene können Verpflegungs- und Quartiergeld in bar ausgezahlt erhalten.

Die Mitglieder von Kriegervereinen, Feldwebel, Unteroffiziere und Mannschaften im Bezirke der Bahnschutzkompagnie Dortmund, der das Gebiet von Dortmund, Bochum, Langendreer, Kamen und Hörde umfaßt, welche bereit sind, in diese Kompagnie einzutreten, werden hierdurch aufgefordert, am

Sonnabend, den 26. September, vormittags 12 Uhr,

auf dem Bahnhofs-Vorplatz, Dortmund, Hauptbahnhof mit Vereinsmütze und Militärpaß, sofern sie im Besitze eines solchen sind, anzutreten.

Essen, den 22. September 1914.

von Tschirnhaus,
Oberstleutnant und Kommandeur des Landsturm-Ersatzbataillons II, Essen.

Bekanntmachung.

Der am 21. Dezember 1872 zu Witten geborene Schlosser Oskar Weinreich hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte B/W. 795.

Dortmund, den 12. September 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

---

2 Kronen

für elektrisches u. Gaslicht umzugshalber sofort billig zu verkaufen.

Hohestrasse 18, I.



Nachruf!

In Feindesland starb den Heldentod

Seine Excellenz der Landwehr-Inspekteur
Herr Generalleutnant

v. Harbou.

Die Stadt Dortmund hat an diesem tapferen Soldaten, den auf dem Wundlager das Eiserne Kreuz zierte, mit diesem edlen Menschen, der sich in der ganzen Bürgerschaft der größten Beliebtheit erfreute, einen überaus schweren Verlust erlitten. Seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste des Kriegervereinswesens hat ihm in den Herzen unserer alten Krieger ein dauerndes Denkmal errichtet. Durch sein ideales Streben für die mannhafte Erziehung unserer Jugend leistete er den gleichgerichteten Bemühungen der Stadtverwaltung wertvolle Unterstützung. Niemals haben wir, wenn wir in gemeinnützigen Dingen die Mitwirknng Seiner Exzellenz suchten, vergeblich gebeten. Stets haben wir uns seiner tatkräftigen, verständnisvollen und liebenswürdigen Mitarbeit erfreuen dürfen.

Wir werden das Andenken seiner Excellenz in hohen Ehren halten.

Dortmund, den 22. September 1914.

Der Magistrat: **Eichhoff.** **Die Stadtverordneten-Versammlung:** **Tewaag.**

4231



Den Heldentod für das Vaterland starb

Herr Ingenieur Max Niggemann

Leutnant d. L. Inf.-Regt. 13.

In dem Verstorbenen verlieren wir einen charaktervollen, überaus pflichttreuen und bewährten Beamten, dessen Andenken wir dauernd in Ehren halten werden.

Dortmund, den 22. September 1914.

Schüchtermann & Kremer
Maschinenfabrik.

4229



Es starb den Heldentod für's Vaterland

Herr Ingenieur Max Niggemann

Leutnant d. L. Inf.-Regt. 13.

Wir beklagen tief den Verlust des lieben Kollegen und Freundes, dem wir ein ehrendes Andenken immerdar bewahren werden.

Dortmund, den 22. September 1914.

Die Beamten der Maschinenfabrik Schüchtermann & Kremer.

4230

Rose & Co.,
Dortmund.

Militär-Ausstattungen

Feldpost-Briefsendungen bis 250 g in Kartons oder Umschlägen mit vorschriftsmäßigem Aufdruck portofrei durch die Firma.

Wollene u. baumwollene Trikot-Hemden	Brustwärmer
„ Jacken	Kopfschützer
„ Hosen	Bunte Taschentücher
„ Reithosen	Feldhosenträger
Strümpfe, Handschuhe,	Fusslappen
Leibbinden, Pulswärmer	Frottier-Handtücher

Wasserdichte seidene Westen und Hosen
aus Schirmseide. Bester Schutz gegen Regen und Kälte.

Hemden aus Rohseide und Flanell
Anfertigung nach Mass in 24 Stunden.

Vorschriftsmässige Diensttracht
für Schwestern, Hilfsschwestern und Helferinnen vom Roten Kreuz.

Helferinnen-Kleid nach Mass 11.25
Mantel aus blau oder schwarz, reinwollener Cheviot 28.00
Stoff für Helferinnenkleider nach Vorschrift zur Selbstanfertigung

Fahnen.

Preisabschlag für Käse.

Holländer Käse
Gouda vollfett, ... bisher 100 Pfg. jetzt 80 Pf.
Marke Kleeblatt (33% Fett) bisher 85 Pf. jetzt 65 Pf.
(der Kgl. Rahmbotter-Maatchappij, Sneek.)

Edamer Käse
(vollfett) . . . . . bisher 90 Pf. jetzt 65 Pf.

Gustav Reuße

Bekannte Verkaufsstellen in allen Stadtteilen.

Heute frisch eingetroffen:

1000 Pfd. frisch gesalzenes Pökelfleisch

(Pfoten, Ohren, Schwänze, Kopfstücke) per Pfund nur 21 Pfg.

Sauerkraut, schneeweiß u. trocken	p. Pfd.	6 Pf.
Allgäuer Limburger Käse . . .	p. Pfd.	33 Pf.
Allgäuer Stangenkäse	p. Pfd.	39 Pf.
Feinster hessischer Presskopf	p. Pfd.	89 Pf.

Importhaus
F. Wens
73 Westenhellweg 73
an der Petrikirche. 4223

Stadttheat
Dortmund.
Donnerstag, 24. Septemb.
7½—10. Ermässigte
preise. Ausser
Patriotischer Ab
Kaisermarsch,
Männer- u. gemischte
Deklamation und
träge; ferner:
„Lützows wilde
Schauspiel in 1
Ludw. Burch
„Das eiserne
Schauspiel in 1
Ernst Wiche
Zum Schluss:
Niederländisches
gesungen vom
Personal mit Begleitu
Orgel u. Philharmo
Orchester.
Die Vorverkaufsk
Kuhstrasse 14 — ist
von 10 1 und 5-6

Cigarren- u. Cigaretten-Spezial-Geschäft
C. Schönfelder
Dortmund
Betenstr. 19 u. Kuckelke 4

Qualitäts-Cigarren renommiert. Hamburger, Bremer etc. Fabriken.

Alleinverkauf der **Brun's Patent-Cigarren** (Nicotin-unschädlich.)

— Fernsprecher 4891. —

Aeltere erfahrene 4221
Monteure
f. elektrische Installation (Starkstrom) in hochherrschaftlichem Hause sofort gesucht.
Krupp von Bohlen und Halbach'sche Bauverwaltung Hügel-Ruhr.

---

6 tücht. Maurer und 1 Handlanger
für sofort gesucht.
Ew. & A. Tempelmann, Hagen-Eckesey,
Eckesseyerstraße 169.

Suche zum 1. November ein einfaches evangelisches
Mädchen, 4233
Bauerntochter bevorzugt, zur Erlernung der Küche und des Haushalts. Schlicht um schlicht und Familienanschluß.
Frau Anna Plange,
Herpen bei Bad-Sassendorf.

Suche für Oktober ein sauberes
Mädchen
welches selbständig in Hausarbeit ist.
Frau **Paul Tillma**
Düsseldorf, Feldstraß

Ein gut empfohlenes
Fräulein
mit höherer Schulbild
grösseren Kindern gesu
selbe muß Hausarbeit
men und etwas näh
M.-Gladbach, Schl

Wohnung v. 3 Zim
n. Bodenzimm., 1. Okt.
Näh. Beurhausstraße 61

Schöne I. Et
4 Zimmer, Küche,
Mans. etc. 4. 1. Okt.
Näh. Fächerstraße

---

4 Zimmer,
parterre, z. 1. Oktober
Familie zu vermieten.
Näh. Rednerbacherstraße

Stimmungen, Reparaturen
an **Pianos — Flügel** aller Fabrikate, werden von tüchtig. Fachleuten ausgeführt.
Franz Reinelt
Klaviermacher,
Dortmund, Balkenstr. 14-16, a/Rathaus. Fernruf 1992.

---

3 und 4 Zimmer-Wohnung
zum 1. Oktober zu vermieten.
Hamburgerstraße 70.

Hugo Becker,
Hombruch, Bahnhofstr. 44.
Spezialgeschäft in Solinger Stahlwaren und Waffen etc.

Waise, schlank, brünett **120.000 Mk Vermögen** wünscht **rasche Heirat.** Herren, (Vermögen Nebensache), die es ernst meinen, w. s. sof. melden bei **„Hymen", Berlin,** Elisabethstr. 66. 4035

Tücht. Schlosser
für Eisen-Konstruktionen und Blecharbeiten gesucht. 4234
Gebr. Poensgen Akt.-Ges., Maschinenfabrik, Düsseldorf-Rath.

---

20 bis 30 nach Zeichnung selbständig arbeitende 9234
Feuer- und Kammerschmiede
für größere Waggonfabrik sofort gesucht. Meldungen mit Zeugnisabschriften, Altersangabe befördern unter **F 1033 Haasenstein & Vogler, Akt.-Ges., Hannover.**

Mehrere 9235
Grobschmiede
für dauernde Akkordarbeit ges.
Heyden & Käuser G. m. b. H., Hagen, Wehringhauserstr. 117.

---

2 Zimmer
mit Veranda, el. Licht, Kochgas zum 1. Oktober zu vermieten.
Brunnenstraße 10, I., r.

Abg. 3 Zimmer

Ein goldenes
Roman von Eric
hat nie ein Heim
Mutterliebe ist. Sie
des Familienlebens.
zeitig werden lassen
war gerührt, erschü
das in Liebe die ganz
sie glücklich sie dieses
wie sie sie entschädig
sie entbehrt hatte.
eine Tochter, der sie g
sich, und überhaupt ei
der ihre Liebe woll
überströmende Zärtl
unbekannte Waise.
heit geben dürfen, u
es, was diese Frau sich
singe mir Deine Eva
mich so freuen, ihr Mu
Papa?"
mir. Wenn er mir
sich in seiner ganzen
wird es mir nicht ve
heit hegen und pflege
ma! Wie engelsgut
„Alles, was Gute
war, danke ich Dir!
anta und mich, wie w
können?"
tet mich!" murmelte
eine Mutter sonst, a
durchschauerte den
demütig bittenden W
gehabt, wußte er scho
so, wo er im Begriff
den, durchzuckte ihn
ein ganz neuer, erhab
zeigte sich noch einm
den Mund — and
ge und feierlich.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem gratis beiliegenden „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 223. | Dortmund, Mittwoch, den 23. September 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

„...mmelt Gold für die Reichsbank!"

Bei Beginn des Krieges hat die Reichsbank wiederholt öffentlich darum ersucht, das vorhandene Gold zwecks Stärkung ihres Goldbestandes abzuführen. Dem haben zweifellos viele ängstliche und kurzsichtige Leute Gold für sich gesammelt, inzwischen aber wohl eingesehen, daß Banknoten und Kassenscheine genau den gleichen Wert haben.

Wenn sich trotzdem heute noch 2000—3000 Millionen Mark in Goldstücken a Mark 10.— und Mark 20.— im Verkehr befinden, so bedeutet dieses, daß, im Durchschnitt gerechnet, jeder der 66 Millionen Einwohner des Deutschen Reiches noch Mark 30.— bis Mark 40.— in Gold besitzen müßte.

Die weitaus meisten Menschen werden sich nicht darüber klar sein, daß es ihre vaterländische Pflicht ist, dieses Gold, je früher, desto besser, bei der Reichsbank, einer Großbank oder Postanstalt gegen gleichwertige Scheine einzutauschen und abzuliefern, und daß sie ein Unrecht begehen, wenn sie aus Gleichgültigkeit oder aus anderen Gründen das Gold in ihren Besitz behalten. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß jedes 10- oder 20-Mark-Stück, das die Reichsbank mehr bekommt, den Goldbestand, d. h. auch ihren Kriegsschatz verstärkt, weil sie dadurch in der Lage versetzt wird, den dreifachen Betrag in Scheinen herausgaben zu können.

Tausende von Männern und Frauen, jungen Mädchen und jungen Leuten haben zur Zeit den starken Wunsch, sich vaterländisch zu betätigen, ohne zu wissen, in welcher Weise dieses ihnen möglich wäre. Würde jeder einzelne, ob jung oder alt, zunächst das in seinem Besitze noch befindliche Gold zur Reichsbank tragen, dann aber vor allen Dingen in seinem Bekanntenkreise, in allen Ladengeschäften und Wirtschaften systematisch Rückfrage halten, ob man ihm nicht Gold für Papiergeld geben könne, so würden ohne Schwierigkeit große Summen Goldes ermittelt und der Reichsbank zugeführt werden können.

In erster Linie müßten allerdings auch die Besitzern von Gasthöfen, Speise- und Kaffeehäusern, von Ladengeschäften und Warenhäusern in diesem Sinne

Für unsere Truppen im Feld und daheim.



Wollenes Unterzeug, Socken, Hals- und Brustschützer, wollene Leibbinden, Knie- und Pulswärmer.

Rohseidene Leibwäsche

Bleyles reinwollene Militärwesten mit Aermeln und Pulswärmern.
Unentbehrlich für die kältere Jahreszeit!
Bester Schutz bei nasser Witterung!
Ausserordentlich haltbar!

Wasserdichte
Mäntel und Umhänge

Fischer's seidene Militärweste
Gewicht 80 Gramm **wasserdicht**
Preis Qual. III Mk. **8.-** Qual. II Mk. **12.-** Qual. I Mk. **16.-**
nach Mass innerhalb 6 Stunden Mk. **20.-**

Lederwesten mit Aermeln, reinwollenem u. Pelz-Futter.

Dortmund **J. Fischer** Ostenhellweg

Grösstes Spezialgeschäft für Herren- und Knaben-Kleidung.

...in goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 3

...a hat nie ein Heim gehabt. Sie weiß nicht, ...tterliebe ist. Sie weiß nichts von den Segen des Familienlebens. — Mama, wer könnte ihr ...s zuteil werden lassen als Du?"

...war gerührt, erschüttert. Ihr weiches, edles ...as in Liebe die ganze Welt umfaßte, malte sich ...ie glücklich sie dieses arme Mädchen machen ...wie sie sie entschädigen wollte für alles, alles, ...ie entbehrt hatte. Drei Kinder statt zwei — ...e Tochter, der sie ganz und gar Mutter sein ...ch, und überhaupt ein Mensch, der sie brauchte, ...der ihre Liebe wollte, schon das hätte genügt ...überströmende Zärtlichkeit schwellte ihr Herz ...unbekannte Waise. Geben! Liebe, Fürsorge, ...eit geben dürfen, und immer wieder geben, ...es, was diese Frau sich vom Leben wünschte.

...ge mir Deine Eva!" sagte sie weich. „Ich ...ich so freuen, ihr Mutter sein zu können."

...e Papa?"

...r mir. Wenn er mir auch nichts zuliebe täte, er ...ch in seiner ganzen Bequemlichkeit von mir ...wird es mir nicht versagen — und ich werde ...pelt hegen und pflegen dafür."

...mal! Wie engelsgut Du bist!" Er umarmte sie ...h. „Alles, was Gutes und Schönes in meinem ...war, danke ich Dir! Alles nimmst Du auf Dich ...nta und mich, wie werden wir Dir jemals ver...nnen?"

...ch mich!" murmelte Frau Lore leise, „für wen ...eine Mutter sonst, als für ihre Kinder?"

...durchschauerte den jungen Mann seltsam bei ...demütig bittenden Worten. Daß er eine gute ...gehabt, wußte er schon lange, die beste vielleicht, ...wo er im Begriff stand, selbst eine Familie ...en, durchzuckte ihn das Wort „Mutter" plötzlich ...ein ganz neuer, erhabener Begriff.

...beugte sich noch einmal zu ihr hinab und küßte ...den Mund — anders wie sonst: unendlich ...ge und feierlich.

Dann gingen sie Arm in Arm zu den andern zurück.

Es gab noch einen heißen Kampf mit Herrn Fabrizius, aber endlich siegte Frau Lore doch: Eva König sollte die letzte Zeit vor ihrer Vermählung mit Rudi im Hause der künftigen Schwiegereltern verbringen.

Peter Lott, der voll Interesse dieses Hin und Her von aufbrausender Heftigkeit und milder Güte zwischen dem Ehepaar beobachtete, begriff es wieder einmal so recht, daß der Frieden des Hauses Fabrizius nichts war als das Werk unendlicher Geduld, unendlicher Güte und unendlicher Klugheit, wie Frau Lore sie übte.

Und er dachte, halb gerührt, halb bewundernd: „Welche Helden doch die Frauen sind, wenn sie wahrhaft gut sind!"

Dann blickte er sich nach Assunta um. Sie stand am Fenster und blickte mit einem verträumten Lächeln hinaus in den sinkenden Abend. Noch lag über den Wiesen die matte Helligkeit der Dämmerung, in die sich geheimnisvoll silberne Töne mengten vom aufsteigenden Mond.

Die Vögel waren verstummt, in den Tannen rauschte es leise, und ganz in der Ferne hörte man ein eintöniges, verschwommenes Klingen und Brausen: den Atem der nahenden Großstadt.

Dorthin lauschte das junge Mädchen und ihre Züge nahmen einen immer weicheren, sehnsüchtigeren Ausdruck an.

Es fiel ihm heute zum ersten Male auf, daß in ihrem Blick ein Schimmer von der Reife des Weibes lag. Bis vor kurzem war sie noch ganz Kind gewesen: impulsiv, übermütig ihrer selbst unbewußt. Woher kam der fremde Ausdruck?

Er trat zu ihr und fragte, ob sie wie gewöhnlich mit ihm musizieren wolle?

Peter Lott war ein Künstler auf dem Cello. Eine Künstlernatur überhaupt nach seiner ganzen Veranlagung. Alles Profane stieß ihn ab, alles Rohe im Leben verletzte ihn, alles Mittelmäßige verachtete er.

Der Machtspruch hausbackener Eltern hatte ihn in die Laufbahn eines Rechtsanwaltes getrieben, und sein scharfer Geist leistete Hervorragendes darin. Aber eine gewisse keusche Schamhaftigkeit — der Grundzug seines Wesens — war schuld daran, daß er nur wenigen in seiner ganzen Tüchtigkeit bekannt wurde, Männer wie Peter Lott leben nie für die vielen.

Nachdem er sein Schäfchen im Trockenen hatte und sein Weib, das sich mit den Schwiegereltern weit besser verstanden hatte als mit ihm selbst, gestorben war, gab er seinen Beruf auf, mietete sich zwei Stuben im vierten Stockwerk, wo man über Dächer und Mauern hinweg einen weiten Ausblick hatte, und lebte nur mehr der Musik.

Hin und wieder hatte sich einer gefunden, der, ergriffen von der Macht seines Spieles, ihm begeistert zugerufen hatte: „Aber Sie sind ja ein Künstler! Sie müssen hinaus in die Welt, müssen sich öffentlich hören lassen!"

Dann hatte sich in ihm etwas gehoben und geweitet, ein Traum aus der Jugendzeit, eine Sehnsucht ohne Grenzen — ja! Hinaus in die Welt! Die Welt bezwingen durch sein Spiel, Ruhm, Anerkennung erringen.

Aber gleich darauf kam der Rückschlag. Die zaghafte Scheu vor der Oeffentlichkeit. Wie? Sich hinstellen vor diese Menschen, die er im Grunde verachtete, und ihnen sein Bestes geben für Geld? Ihnen alle Geheimnisse seiner Seele preisgeben? Sich ihrer banalen, verständnislosen Kritik aussetzen? Es wäre geradeso, als stünde er nackt da und jeder Laffe dürfte seinen Leib betasten.

Dann lächelte er verschämt und überlegen zugleich bei derartigen Vorschlägen und — schwieg.

Manchmal kam es vor, daß sich Pianistinnen von Ruf bewarben, ihn begleiten zu dürfen. Es hatte sich herumgesprochen in musikalischen Kreisen, daß Peter Lotts Spiel etwas Außerordentliches sei, daß er ein herrliches Instrument besitze und oftmals klage, seit der Menter habe er mit niemand mehr wahre Musik machen können. Das zog an und stachelte.

Anfangs ging er willig auf solche Vorschläge ein, später wurde er mißtrauisch, und nun lehnte er seit sechs Jahren überhaupt jede Aufforderung zum Duospielen ab.

„Laß mich um Gotteswillen zufrieden mit diesen Virtuosinnen," sagte er einmal zu Frau Lore, als sie wieder zugunsten einer renommierten Pianistin mit ihm sprach. „Ich brauch' doch keinen Klavier-Jockei, der auf den Tasten Parforceritte ausführt! Seele — Seele in der Musik, das tut uns not, und die zu finden, hab' ich nachgerade aufgegeben."

Da wurde wie ein Wunder vom Himmel seinen alten Tagen zuteil, was er in jungen Jahren vergebens gesucht hatte. Ein junges Wesen wuchs heran, das mit wunderbar feinem Instinkt alle Schönheiten der eigenen Seele in die Musik zu legen verstand. Assunta Fabrizius.

In ihr fand er die richtige Begleiterin für sein eigenes Spiel. Dieselbe Begeisterung, dieselbe Hingebung, dieselbe Andacht und dieselbe Anbetung für die Kunst. Sie spielten stundenlang zusammen, und während dieser Stunden war alles, was sie sonst trennte: Alter, Weltanschauung und Lebenserfahrung, zwischen ihnen aufgehoben.

Es war eine Seele, die da aus zwei Instrumenten in Schauern des Entzückens sich über das Irdische erhob.

Von da an kam ein neues Leben, eine zweite Jugend über Peter Lott. Und Assunta, die neben dem kleinlichen, egoistischen Vater heranwuchs, durch seinen Geiz und Menschenhaß so ziemlich von jedem Verkehr mit Altersgenossen ausgeschlossen wurde, fand in der Musik mit dem alten Onkel Ersatz für alles andere.

Wenigstens bildete sie es sich ein. Und sie hatte den Alten lieb. Er war neben der Mutter ihr Vertrauter und Bundesgenosse.

Als jetzt Peter Lott sie fragte, ob sie musizieren wolle, geschah es heute zum ersten Mal nicht um der Musik willen allein. Es war vielmehr der aus der Unruhe über ihr verändertes Wesen entsprungene Drang, sie aus der fremden Traumwelt, welche sie umfangen hielt, zurückzurufen in jene andere wirkliche, gemeinsame Welt, in der ihre Seele sich bisher ohne Geheimnisse vor ihm entschleiert hatte.

Assunta fuhr bei seiner Frage zusammen wie eine Nachtwandlerin, die eine rauhe Hand plötzlich erweckte. Einen Augenblick starrte sie ihn an, fremd, verständnislos, als habe sie ihn nie zuvor gesehen. Dann schüttelte sie den Kopf.

221 18

wirken und es ihren Angestellten zur Pflicht machen, Gleiches zu tun. Auch die Versicherungs-Gesellschaften durch ihre Vertreter (Kollekteure), sowie auch namentlich die Kellner müßten jedes nur erzielbare Goldstück sammeln und abführen. Es erscheint mir, als wenn sich speziell auch bei den Bewohnern auf dem Lande noch viel Gold befände, und könnten hier namentlich die Geistlichen und Lehrer aufklärend und sammelnd wirken.

Wie gute Resultate nach dieser Richtung hin zu erzielen sind, beweist der Umstand, daß der Schreiber dieser Zeilen innerhalb nur eines Tages für Mark 2500.— Goldstücke eingesammelt und an die Reichsbank abgeführt hat. Würden in allen Städten und Orten Deutschlands Tausende, ja Millionen von Menschen eine derartige Tätigkeit nur während einiger Zeit ausüben, dann müßte es mit Bestimmtheit möglich sein, den Goldschatz der Reichsbank um wenigstens 1—2 Milliarden Mark noch zu erhöhen. Dies würde aber nicht nur für die gesamte Wirtschaftslage, sondern namentlich für den Krieg und insbesondere auch dem Ausland gegenüber von ganz außerordentlichem Werte sein.

Ein jeder muß sich vor Augen halten, daß er mit einer solchen Tätigkeit im vaterländischen Sinne ein gutes Werk tut!

„Sammelt daher Gold für die Reichsbank!"

Der Streifzug des Kreuzers „Emden".

WTB. Kalkutta, 22. Sept. (Reutermeldung.) Die Offiziere und Mannschaften der von dem deutschen Kreuzer „Emden" in der Bai von Bengalen versenkten britischen Schiffe sind am Nachmittag hier angekommen. Sie äußerten sich anerkennend über die ihnen von den deutschen Offizieren erwiesene Höflichkeit. Der Streifzug des Kreuzers „Emden" begann am 10. September. An diesem Tage nahm er den Dampfer „Indus", welcher durch Geschützfeuer zum Sinken gebracht wurde, nachdem seine Besatzung auf die „Emden" übergeführt war. Als der Kreuzer auf die Höhe der Bai kam, fing er alle drahtlosen Nachrichten auf, welche die Abfahrten aus dem Hafen meldeten und kannte infolgedessen die Lage sämtlicher Schiffe in der Bai. Am 11. September sichtete die „Emden" den Dampfer „Loo", übernahm seine Besatzung und versenkte ihn. Der Dampfer „Kobinga" wurde in der Nacht zum 12. September genommen und zwei Stunden später ebenso der Dampfer „Killin". Während derselben Nacht wurden drei andere Schiffe gesichtet, jedoch nicht verfolgt. Am Mittag des 12. September nahmen die Deutschen den Dampfer „Diplomat", welcher später versenkt wurde. Dann wurde der italienische Dampfer „Laruano" angehalten und untersucht, aber am selben Tage wieder freigelassen. Er ist letzte Nacht in Kalkutta eingetroffen. Auf seinem Rückwege warnte der Dampfer mehrere andere Schiffe, welche zurückfuhren und so der Kaperung entgingen. Am 14. September nahm die „Emden" den Dampfer „Tratbock" und versenkte ihn durch eine Mine. Die Besatzungen sämtlicher erbeuteter Schiffe wurden dann an Bord eines Fahrzeuges gebracht, das den Befehl erhielt, nach Kalkutta zu fahren. Zwei deutsche Schiffe begleiteten es bis innerhalb 75 Meilen von der Mündung des Hooghly.

Generaloberst v. Kluck.

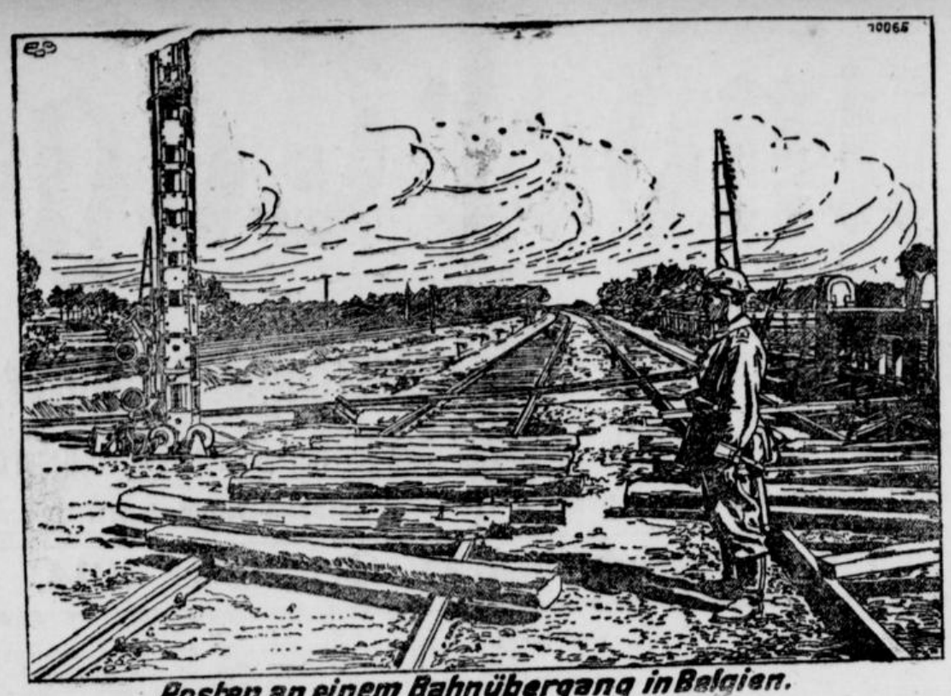
Münster, 22. September.

Der jetzt so kraftvoll, so jünglinghaft vorstürmende Generaloberst kennt Frankreich in Kriegs- und Friedenszeiten, oder sagen wir besser Okkupationszeiten, denn er ist nach dem deutsch-französischen Kriege noch bis zum 11. August 1873, unter Dienstleistung beim Hannoverschen Füsilierregiment Nr. 73 bei der Okkupationsarmee in Frankreich gewesen. Er hätte damals, also beim Abschied: Auf Wiedersehen! sagen können.

Geboren ist er am 20. Mai 1846 zu Münster in Westfalen, wo sein Vater Königlicher Regierungsbaumeister war. Der alte Herr konnte trotz aller Liebe zu seinem Jungen arg ungemütlich werden, wenn sein Auge auf ein Osterzeugnis fiel, das ihm nicht paßte, und man tat wohl, ihm dann aus dem Wege zu gehen. Die Kluckschen Jungen waren alle auffallend schön, Alex dabei noch mit dem Zuge von Energie, der schon vor vielen anderen den jungen Mann hervorhob. Im Oktober 1865 trat er in das 6. Westfälische Infanterieregiment Nr. 55 ein und machte den Feldzug 1866 bei der Mainarmee mit. Schon am 16. August 1866 wurde er dank des Feldzuges Offizier. Im Kriege 1870/71 war er bei der Einschließung von Metz, nahm teil an den Schlachten Colombey-Nouilly und Gravelotte, sowie an mehreren Gefechten. Bei Colombey wurde er durch einen Streifschuß am Arm verwundet, zugleich traf ihn ein Prellschuß, der seine Uhr zerschmetterte. Die Zeit in Frankreich nach dem Kriege verwandte er zu fleißigen militärwissenschaftlichen Arbeiten. Die alten Detmolder erinnern sich noch gern des festlichen Abends, wo des „Sängers Fluch" in lustiger Parodie aufgeführt wurde. Nach erfolgreichem „Aufdrehen" entwickelte sich Alex Kluck als der „König, furchtbar und prächtig", und der jetzige General der Infanterie Max v. Schwarzkoppen als „Königin, süß und milde, als blickte Vollmond drein". Viel Heiterkeit erregte es bei den Kameraden stets, wenn Major v. Massow, der seit 1872 Bataillonskommandeur in Detmold war, einen der beiden Freunde, Leutnant Kluck oder Leutnant v. Bock herantief. Er sprach u wie o aus, sagte also: Mein lieber Klock, mein lieber Bock, und beides drang so gleichlautend in jedermanns Ohr, daß stets, die Hand an der Mütze, beide Herren eiligst heranbrausten.

Aus Detmold hat er sich dann auch die Lebensgefährtin geholt. Freiin Fanny v. Donop, die Tochter eines altlippischen Edelmannes und einer englischen Mutter, einer bildschönen Frau, von der auch ihre Kinder die klassische Schönheit hatten, die bei zweien von ihnen geradezu überwältigend war. Bis 1876 blieb er bei den Fünfundfünfzigern, wo er zuletzt Adjutant war, und kam dann, wieder als Adjutant, zur 28. Infanteriebrigade. Sehr früh zeigte sich bei ihm ein ganz bedeutendes organisatorisches Talent. So vertrat er stets die ungeheure Wichtigkeit der Truppenübungsplätze. Alten-Grabow bei Magdeburg ist größtenteils sein Werk; er war überhaupt ein Mann der Tat. Vielleicht würden die Franzosen und Engländer ja jetzt wünschen, daß er diese Eigenschaft in geringerem Grade hätte und übte. Er war sehr energisch, sehr ruhig, in dieser Beziehung vielleicht am meisten an Hindenburg erinnernd, streng gegen seine Untergebenen, aber nie hart. Sein erzieherisches Talent bewährte sich in der Unteroffizierschule in Jülich und ganz besonders als Kommandeur der Unteroffizierschule des Militärknabeninstituts in Annaburg, in einer Stellung, die er von 1884 bis 1887 einnahm. Auch später war er noch einmal ein Jahr lang Kommandeur der Unteroffiziervorschule in Neubreisach. Im Jahre 1896 wurde er, wie das „Daheim" erzählt, zum Kommandeur des Landwehrbezirks I Berlin ernannt, eine Stelle, die bekanntlich als eine gilt, von der aus man weiter zu kommen pflegt. Er hat sich hier ganz außerordentlich bewährt. Eine große Vorliebe für Berlin blieb ihm seit jener Zeit, und er dachte es sich besonders schön, nachdem er den Abschied genommen haben würde, friedlich in Berlin zu leben. Ja, der Mensch denkt, Gott lenkt! Jetzt ist der Generaloberst 68 Jahre alt, und zu ganz Deutschlands Freude und Stolz ist er noch einer unserer ersten Heerführer und die friedliche Behausung in Halensee, an die er als Hafen einer Exzellenz a. D. dachte, wird, wenn Gott ihn uns gesund erhält, wohl noch ein wenig auf ihn warten müssen.

Man hat bei Beginn des Krieges so oft gefragt: Wohin wird man Exzellenz v. Kluck — er ist seit einigen Jahren geadelt — schicken. Und die Meinung war stets: Doch wohl nach dem Osten! An sich eine ganz natürliche Folgerung, denn die hohen Stellen, die er innehatte, waren sämtlich im Osten unseres Vaterlandes. Divisionär war er in Allenstein, als kommandierender General befehligte er zuerst das 5. Korps in Posen. In Posen hat er in einem Kaisermanöver jenen genialen Angriff auf Posen angelegt, den dann der damalige Divisionär Emmich so prachtvoll schneidig ausführte. Nach diesem glänzenden Manöver gab der Kommandierende den Leuten einige ganz freie Tage und erkannte in einem Tagesbefehl ihre großartigen Leistungen rühmend an. Dann bekam Exzellenz Kluck das erste Korps in Königsberg, wo man ihn noch heute schätzt und verehrt. Geist von seinem Geist steckt auch in unseren Leuten, davon zeugt die Schlacht bei Maubeuge, wo er Engländer und Franzosen bekriegte und besiegte. Ich kann mir denken, wie es um seinen Mund zuckte in verhaltenem Lächeln, als er die Sprünge einzelner Engländer sah, die fast schneller dahin surrten, als ein Propeller. „Ich dachte, da drüben wären Soldaten, es waren aber Sportsleute!" soll er gesagt haben. Wie für Hindenburg und Emmich, sind auch für ihn schon frohe Lieder gereimt, die kunstlos, aber begeistert die Freude an ihm und seiner Tat preisen. Und wenn er heimkehrt zu den Seinen, wird Deutschland ihm zu den Lidern den frischen Lorbeerkranz reichen ....



Posten an einem Bahnübergang in Belgien.

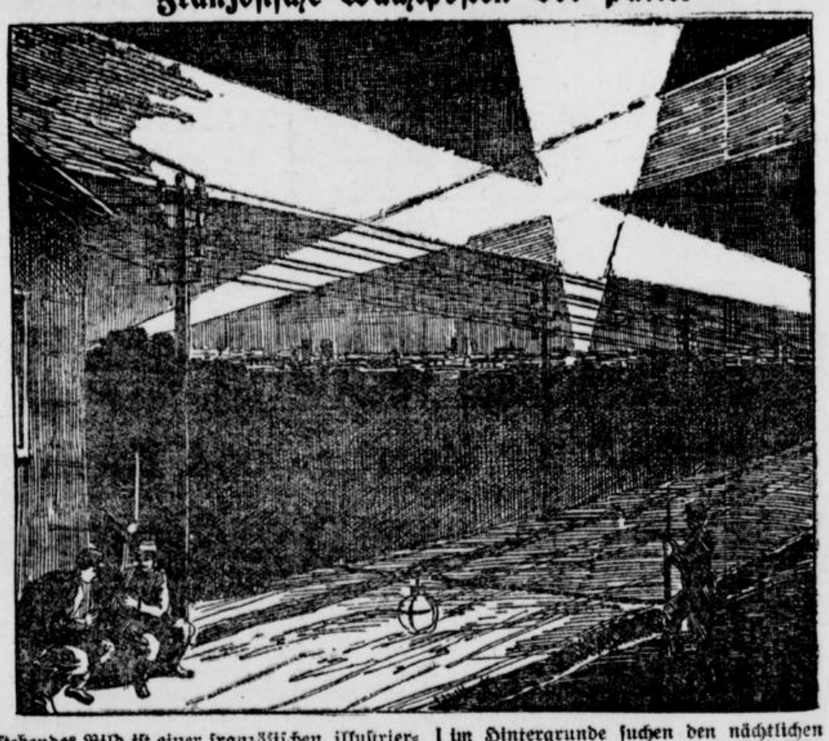
Vom Kriegsschauplatz.



Rast im Strassengraben nach dem Gefecht.

Nach heißem, blutigem Ringen endlich wieder ein paar Stunden wohlverdienter Ruhe. Die unerläßlichen Postenketten werden vorgeschoben, die Gewehre zusammengestellt und Gepäck und Tornister abgelegt und dann die kampfesmüden Glieder behaglich auf das dürre Gras gestreckt. Wie wohl tut diese Ruhe, als wäre der Straßengraben das weichste Daunenbett. Oben auf der Straße ist die Feldküche in emsiger Tätigkeit. Trefflich mundet das zubereitete Mittagsmahl und dann heißt es wetter, dem Feinde entgegen.

Französische Wachtposten vor Paris.



Obenstehendes Bild ist einer französischen, illustrierten Zeitung entnommen. Es zeigt französische Wachtposten vor den Toren von Paris. Die Scheinwerfer im Hintergrunde suchen den nächtlichen Himmel nach deutschen Flugzeugen und Luftschiffen ab.

Heldenmut der ungarischen Soldaten.

WTB. Wien, 22. Sept. (Nicht amtlich.) Die Blätter veröffentlichen Mitteilungen eines in einem ungarischen Truppenhospital liegenden russischen Offiziers, der auch den japanischen Krieg mitmachte, und eine Parallele zwischen den japanischen und österreichisch-ungarischen, insbesondere aber den ungarischen Soldaten zieht. Letztere haben, so sagt der Offizier, nicht halb so viel Verwundete, als die Russen Tote haben. Wenn wir glauben, daß der Feind gezwungen ist, sich unserer Uebermacht zu ergeben, gehen die ungarischen Soldaten trotz unseres Kugelregens unter fürchterlichem Geschrei mit dem Bajonett gegen uns los. Diese Attacken sind so fürchterlich, wie sie die Japaner niemals wagten. Der russische Soldat wird durch dieses ihm ungewohnte Geschrei nur scheu, so daß die Offiziere kaum verhindern können, daß er sich ergibt oder die Flucht ergreift. Zur Aufmunterung unserer Soldaten beginnen wir gewöhnlich in der Nähe eines Waldes mit dem Kampf, doch auch diese sichere Deckung und die Operation mit auf Bäumen befestigten Maschinengewehren sind nicht viel wert, denn der Feind hat auch dafür Mittel gefunden, indem er den Wald anzündet. Der russische Soldat läuft dann entweder in die Bajonette oder geht im Walde zugrunde. Unsere Schrapnells haben den Nachteil eines eigenartigen Summens, wodurch sich der Feind schützen kann, während seine Schrapnells in unseren Reihen in einem Umkreis von 50 Meter niemand am Leben lassen. Unsere Leute sterben zu Hunderten. Auch der Ansturm der feindlichen Kavallerie ist so vehement, wie ihn die Kosaken nie ausführen können. Es war ein Glück für uns, daß wir zehnmal so stark sind wie der Feind.

Ein deutscher Aufruf an die Polen

Beistehend abgedruckter Aufruf an die russischen Polen ist gleich nach Kriegsbeginn veröffentlicht worden. Der künstlerisch ausgeführte Erlaß trägt links das Bildnis Kaiser Wilhelms und rechts



Ein deutscher Aufruf an die russischen Polen

des verstorbenen Papstes Leos 13. Der Erlaß fordert die Polen auf, sich von der russischen Tyrannenherrschaft loszusagen, und sich den Deutschen, die ihnen persönliche und Religionsfreiheit zusichern, anzuschließen.

Läuterungsglut des Weltenbrands

Einst geschieht's, da wird die Schmach
Seines Volks der Herr zerbrechen;
Der auf Leipzigs Feldern sprach,
Wird im Donner wieder sprechen.

Dann, o Deutschland, sei getrost!
Dieses ist das Zeichen,
Wenn verbündet West und Ost
Wider dich die Hand sich reichen.

Wenn verbündet Ost und West
Wider dich zum Schwerte fassen,
Wisse, daß dich Gott nicht läßt,
So du nicht dich selbst verlassen.

Deinen alten Bruderzwist
Wird das Wetter dann verzehren;
Taten wird zu dieser Frist,
Helden dir die Not gebären,

Bis du wieder stark, wie sonst,
Auf der Stirn der Herrschaft Zeichen,
Vor Europas Völkern thronst,
Eine Fürstin sondergleichen.

Schlage, schlage denn empor
Läuterungsglut des Weltenbrands,
Steig' als Phönix draus empor,
Kaiseraar des deutschen Landes!

Emanuel Geibel (1898)

Verlustlisten.

Mann neben Mann. — Geschichtet wie Garben
Ueber ein endloses Feld ....
Fernher zischt eine fressende Sense,
Türmt sich aus Gräbern die neue Grenze
Held neben Held!
Wem sie als Männer und Söhne starben?
Fragt nicht! In fremder Erde verwest
Euch ein leuchtendes Volk an Brüdern.
Nehmt denn und lest!
Wehe, wehe dem, der dies Buch vergißt,
Dessen Seiten voll Heldenliedern
Und jede Zeile stolzester Jammer ist.

Namen und Namen und Namen. Daneben:
Tot — verwundet — vermißt. Und die Zahl
Des Regiments. — Erzengel schweben,
Ihre Flügel beschwingt das Leben,
Das sich den stöhnenden Leibern entrissen.
Jede Seele neigt noch einmal
Sich des vertrauten Gesichtes Qual,
Dann aus den blutigen Finsternissen
Steigt sie und ist wie Stern und Strahl.

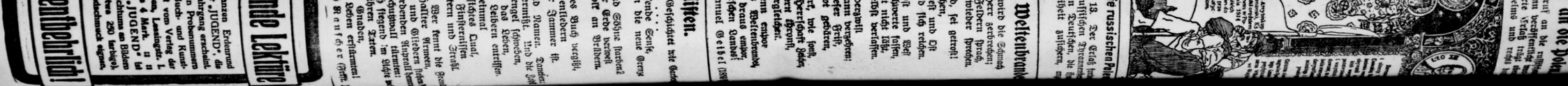
Namen und Namen. — Wer kennt die Fremden
Die hier, Schatten verhallter Armeen,
Unübersehbar in Reihen und Gliedern stehen?
Fragt nicht! Die den mordenden Anprall hemmen,
Die ihre Leiber zum Schutzwall türmten:
Wenn unsre Fahnen noch siegend im Lichte wehen,
Ihnen die Ehre und ihren Taten.
Unser Leben von ihren Gnaden,
Die es uns mit ihrem Leben erstürmten!

Ulrich Rauscher (Frkf. Ztg.)

Eine erfrischende Lektüre

ist die auf dem ganzen Erdenrund verbreitete Münchner „JUGEND", die gegenwärtig im 15. Jahrgang erscheint. Interessenten erhalten Probenummern kostenfrei in jeder Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom Verlag der „JUGEND", München, Lessingstr. 1. :: :: Quartalspreis 4 Mark. :: :: Die Lektüre der „JUGEND" ist auch wegen ihres Reichtums an Bildern (darunter jährlich etwa 250 farbige), welche sich als Wandschmuck eignen,

für jeden Gebildeten unentbehrlich!



Mit zitternder Hand öffnete ich den Brief Leo's.

„O Lucie," schrieb er, „schon seit einigen Tagen fühle ich eine Angst in mir, welche ich umsonst zu beherrschen oder nur zu deuten suche. Sollte dieses Gefühl eine Ahnung dessen gewesen sein, was mir Ihr heutiges Benehmen bestätigte, und ich, der ich auf dieser Welt nur noch von Ihnen beglückt werden kann, zu früh gehofft und für Liebe gehalten haben, was doch nichts weiter als ein flüchtiges Gefallen, oder noch schlimmer, nur ein Spiel mit meiner Liebe war? Doch nein; ich will diesen Gedanken, als Ihrer unwert, nicht ausdenken; ich kann aber die Zweifel, die mich peinigen, nicht länger ertragen; daher beschwöre ich Sie, geben Sie mir morgen früh — ich werde, sobald der Tag erscheint, vorüberreiten — ein Zeichen, ob meine Liebe erwidert wird oder nicht! Sehe ich die rote Rose vor Ihrem Fenster — dann weiß ich, daß ich kommen darf, Sie mir von den Eltern zu erbitten; sehe ich die weiße Rose — dann ist meine Zukunft vernichtet."

Lange saß ich und las wieder und wieder diese Zeilen. Wer weiß nicht, in welch' Entzücken die ersten Worte der Liebe ein junges, unentweihtes Herz versetzen! Und an jenem Tage erst, in der ohnehin erregten Stimmung, überwältigte mich förmlich dieser Eindruck. Ich schwelgte in dem Gefühle, dem Manne meiner eigenen Liebe so unendlich viel zu sein. Warum war er nicht da, daß ich ihm hätte gleich an die Brust sinken können, ihm bekennen, wie ich ihn liebe, wie ich mein heutiges Betragen bereue und daß ich von nun an vernünftig und gesetzt sein wolle, wie es einer Braut gezieme!

„Vernünftig — gesetzt!" wiederholte ich mir in Gedanken; aber wo blieb dann die Empfindung, welche mich heute so selig durchschauert? Noch einmal wollte ich sie durchkosten; noch einmal wollte ich aus seinem Blick die entfesselte Glut seiner Gefühle lesen — dann wollte ich freudig alles Kindische abwerfen, nur ihm und unserem Glücke leben.

Sonnig lag ja meine Zukunft vor mir; kein Schatten; keine Sorge, kein Zweifel trübte sie. Und Leo sollte diese Zukunft teilen; da konnte er schon noch diese kurze Spanne Zeit in Furcht und Bangen schweben.

Eine Rose, nicht mein eigener Mund, sollte ihm sagen, daß ich ihn! liebe? Ich sollte nicht das Leuchten seiner Augen sehen, wenn ich ihm mein Jawort gäbe? Wie oft hatte ich mir diese Szene ausgemalt, und nun sollte es so anders werden! Nein, das durfte nicht sein; er sollte nur kommen; ich wollte von ihm selbst hören, wie heiß er mich begehre. Wie wollte ich dann mein Lebenlang dieser Stunde gedenken, wollte nicht nur glücklich werden, auch glücklich machen!

Solche Gedanken stürmten auf mich ein. Ich legte die weiße Rose vor das Fenster.

Lange konnte ich nicht einschlafen, und als es doch geschah, schlief ich bis in den späten Morgen hinein. Ich erinnerte mich, daß ich einmal im Schlafe erschrocken aufgefahren, da es mir war, als scheute ein Pferd vor meinem Fenster und als jagte es dann pfeilschnell fort. Ich war nicht vollständig wach geworden; erst als ich einige Stunden später aufgestanden war und des gestern Geschehenen gedachte, vermutete ich, daß es Leo gewesen sei, der vorüber geritten.

Ich war heute weniger zuversichtlich als gestern; denn wiederholt fragte ich mich, ob ich auch recht getan, daß ich die weiße Rose vor das Fenster gelegt. Alles vergessend, was mich gestern zu jener Grausamkeit getrieben, und nur meiner Liebe folgend, nahm ich, bevor ich noch zu den Eltern ging, die weiße Rose weg und legte die rote hin. Ich kehrte sobald als möglich in mein Zimmer zurück und setzte mich an's Fenster hinter den Vorhang, ängstlich harrend, ob Leo nicht vorüberkomme.

Der Vormittag verging — er kam nicht. Die rote Rose fing schon an zu welken. Ich hätte nun zwar der Mutter alles erzählt, von ihr Rat und Hilfe erbeten, aber ich fürchtete ihr Schelten und dann schämte ich mich auch meiner Tat — von Minute zu Minute erkannte ich mehr meine Herzlosigkeit, meinen frevelhaften Leichtsinn. Wie hatte ich nur so handeln können! Nie mehr, gelobte ich mir, wollte ich mit irgend eines Menschen Gefühl spielen. Freuden und Leiden meiner Mitmenschen sollten mir fortan heilig sein, nicht mehr zu eigenem Genügen von mir ausgebeutet werden. Ja, in bangen schweren Stunden lösen sich die Gelübde so leicht und schnell von dem geängstigten Herzen; aber ich konnte nicht mehr gut machen, was ich verschuldet. Für mich gab es fortan nur Reue und Buße.

Es war gegen Abend — meine Aufregung, meine Qual hatte den höchsten Grad erreicht — als ich bemerkte, daß auf der Straße sich einzelne Gruppen bildeten, welche sich lebhaft etwas mitteilten. Es mußte Trauriges sein. Das sah ich an den bestürzten Mienen. Ein kleines Mädchen, die Tochter eines Nachbars, welche ich stricken lehrte und die gerade bei mir war, sandte ich auf Erkundigung hinunter. Ich war froh, daß ich auf Augenblicke von meinen eigenen Gedanken abgezogen wurde.

Atemlos kam das Kind zurück. Schon unter der Tür rief es in jenem Tone, der, verkündet er selbst Trauriges, doch fast freudig klingt, wenn Wichtiges mitzuteilen ist:

„Leutnant Günther ist heute morgen beim Steinbruch gestürzt und ist tot."

Schmerz kann ich es nicht nennen, was ich bei dieser Nachricht empfand — das wäre zu wenig gesagt; es war wie ein Schlag, der mich traf, wie ein Zerreißen all' meiner Gefühle, und zwischendurch war es, als riefe eine Stimme fort und fort: „Das hast du getan — das ist deine Freveltat!"

Schon nach einigen Stunden hatte ein ausgebrochenes Nervenfieber mir für lange Zeit alle Besinnung geraubt. Und so lag ich Monate, keines klaren Gedankens bewußt. Als ich aber dann wieder gesundete, blieben doch Herz und Seele krank; die Welt war fortan öde und leer für mich In mir war alles, was Freude bringt, Vertrauen, Hoffnung und Liebe, vernichtet. Heute sind es nun fünfzig Jahre — so lange trage ich an meiner Schuld. Die erste Zeit nach jenem traurigen Ereignisse verlebte ich in verzweiflungsvollen Vorwürfen, die ich mir machte und die mir nicht erleichtert wurden durch die Versicherung aller, daß nicht durch meinen Leichtsinn allein Leo zu dem für ihn verhängnisvollen Ritt veranlaßt wurde.

Mit den Jahren wurde ich ruhiger. Ich lernte Geduld und Demut. Ich wurde still, gefaßt und ergeben. Die Liebe zu meinen Eltern gab mir wohl die meiste Kraft, nach jener Klarheit zu ringen, die nur allein noch den Frieden bringt, wenn man ein reiches Lieben und Leben verscherzt hat. Glück begehrte ich nicht mehr. Ich war zufrieden, wenn andere glücklich waren, wenn ich Glück schaffen konnte. Oft besuchte ich Leo's Grab — niemals ohne rote Rosen darauf zu legen.

Sie können sich denken, wie schmerzlich gerade an dem heutigen Tage, da mein Geist jene schrecklichen Stunden wieder durchlebte, jene weiße Rose auf mich wirken mußte. Der liebe Gott lasse mich bald ausruhen nach dem langen Kampfe, und möge kein Irren, kein Leichtsinn mehr so hart gestraft werden! Leben Sie wohl, süßes Kind!" schloß sie ihre Erzählung und reichte dem jungen Mädchen noch einmal die Hand, „und verzeihen Sie mir meine Heftigkeit! Werden und machen Sie glücklich!"

Dann warf die Frau noch einen innigen Blick auf das Grab mit seinen roten Rosen und verließ langsam den Friedhof.

Aus Welt u. Leben

tk **Durchquerung Mittelgrönlands.** Der dänische Hauptmann J. P. Koch hat als erster mit seiner Forschungsexpedition Mittelgrönland durchquert. Diese Reise war für die Erforschung des Innern Grönlands von ausschlaggebender Bedeutung und verfolgte ausschließlich wissenschaftliche Zwecke, besonders meteorologische Messungen und glaziologische Untersuchungen. Es waren im Ganzen nur vier Männer, unter denen der Marburger Dozent Dr. Wegener, der schon einmal Koch begleitet hat auf seiner Danmark-Expedition (906—1908), hervorgehoben werden muß. Nach langwierigen Vorbereitungen, so schildert Koch in „Ueber Land und Meer" seine Erlebnisse, traten sie früh morgens am 20. April von ihrem Hause aus, das sie auf dem Rande des Inlandeises errichtet hatten, die Hauptreise an, die 1200 Kilometer lange Wanderung durch die Schneewüsten Grönlands. Am 6. Mai gelangte man endlich in das gewaltige Schneemeer des Innern Grönlands, und nun verliefen die Tage in gleichmäßiger Einförmigkeit; mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Kilometer pro Tag ging es vorwärts. „Trotzdem war die Reise wegen ihrer Einförmigkeit äußerst ermüdend. Immer derselbe blaugraue Himmel, immer diese unveränderliche weiße Schneefläche, keine Wolke, keine nackte Felsspitze, die das Einerlei unterbrechen und die Phantasie in Bewegung setzen konnte. In dem Maße, wie wir weiter vorwärts kamen, ließ der Wind nach. In der Mitte von Grönland wurde es ganz still. Das Schneetreiben wurde von Nebel abgelöst, der namentlich am Morgen so dicht sein konnte, daß er die Sonne ganz verbarg. Die Luft war mit Feuchtigkeit übersättigt. Die Kleider, namentlich Pelzzeug und Strümpfe, wurden daher beständig naß, nur bei einigen Gelegenheiten gelang es, sie einigermaßen zu trocknen. Die Sonne belästigte uns etwas mehr. Am Tage gewann sie Gewalt über den Nebel, und nach zwölf Uhr fiel sie gerade in unsere Gesichter. Wir waren hoch oben. Der Barometerstand zeigte weniger als 500 Millimeter. Die Luft war so dünn, daß sie nicht vermochte, die ultravioletten Strahlen der Sonne zu absorbieren, die so schädlich auf die Haut einwirken. Die Haut brannte uns deshalb vom Gesicht, und namentlich Nase, Wangen und Lippen wurden mit ziemlich schmerzhaften Blasen, die stark nässten, bedeckt. Dazu sich die Kälte in die Wunden legte, machte die Sache natürlich nicht besser." Aber die Reisenden ertrugen all das mit gutem Mut. Schweigsam und bedächtig zogen sie über das Inlandeis; das große Ereignis des Tages war die Berechnung der Längenbeobachtungen, aus denen sie dann erfuhren, wieviel Kilometer sie noch vor sich hatten, bevor sie Land erreichten. Am 4. Juli errichteten sie ihr Zelt 6 Kilometer vom Land entfernt. Hier mußten sie noch ihr letztes Pferd, das sie mit großen Mühen bis hierher gebracht hatten, erschießen, da das ermattete Tier den Weg über das Eis nicht mehr aushielt. Am 7. Juli konnten sie dem Inlandeis Lebewohl sagen; die schwierige Aufgabe, bei der Koch eine ganz neue Reisemethode angewandt hatte, war gelöst.

tk **Ein botanischer Garten aus der Urzeit.** Ein Paläontologe der Amerikanischen Vanderbilt-Universität will im Süden des Staates Tennessee ein reichhaltiges Lager fossiler Blumen entdeckt haben. Es sind, so heißt es, über zweihundertfünfzig Arten, so daß man geradezu von einem botanischen Garten sprechen kann. Die meisten dieser Blumen sollen dem subtropischen Gebiete angehören; eine ganze Reihe darunter soll überhaupt noch unbekannt sein. Hervorgehoben wird besonders eine zudem wundervoll erhaltene Pflanze hervorgehoben, die eine gewisse Aehnlichkeit mit den Mimosen haben soll, sich aber von ihnen in Einzelheiten unterscheidet.

Gedankensplitter.

Um recht glücklich sein zu können, muß man auch einmal recht unglücklich gewesen sein.

Manche Menschen sind wie ungeschliffene Edelsteine: sie könnten beide herrlich sein und sind es doch nicht.

Was man an der Haustüre heraus dem Armen in Gottes Namen gibt, das kommt an der Hoftür dreifach wieder herein.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Seelenlos.

21] Roman von Leonore Pany. (Nachdruck verboten.)

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Es mochte halb acht Uhr sein, als Feo durch den Klang fröhlicher Kinderstimmen geweckt wurde. Schlaftrunken hob sie den Kopf. sie mußte sich erst besinnen, wo sie war. Ihr Blick flog durch den schmalen, einfach möblierten Raum, in dem außer einem zierlich arrangierten Blumentisch kein einziger überflüssiger Gegenstand zu sehen war. An den Wänden hingen einige Bilder und darunter in breiten Rahmen zwei Photographien — die rechts stellte ihren Vater dar, die andere ihre Mutter.

Da nickte Feo leise vor sich hin. Sie war bei Marie. Ein halb wohliges, halb banges Gefühl beschlich sie. Wie das nun werden würde? Und ob sie hier genesen konnte? Von allem — allem —

Rasch sprang sie, um ihre Gedanken abzuschütteln, aus dem Bett und begann sich anzukleiden. Sie wollte, wenn sie schon Maries Gastfreundschaft in Anspruch nahm, wenigstens keine Störung in der Wirtschaft verursachen und versuchen, so gut es ging, sich ohne die Bedienung, an die sie von Kindheit an gewöhnt war, zu behelfen. Ihr Koffer war noch nicht da. So schlüpfte sie wieder in ihr Reisekleid und klopfte, nachdem sie nicht ohne Mühe allein mit dem Anziehen fertig geworden war, an die Tür des Wohnzimmers.

„Nur herein!" antwortete Maries freundliche Stimme. Sie öffnete selbst die Tür und begrüßte Feo mit warmem Händedruck. „Ausgeschlafen, ja? Nun sollst du auch gleich dein Frühstück haben. Du trinkst doch Kaffee?"

Feo bejahte. Sie ließ sich am Tisch nieder und wartete, daß Marie ihr das Getränk, das sie eigentlich nicht besonders gern genoß, servierte.

Die zwei jüngsten Mädchen hatten ihre Puppen weggelegt und kamen scheu herbeigeschlichen, den Gast anzustaunen, der so still und ernst dasaß und ihnen nicht einmal die Hand bot.

„Die schlimmen Kinder haben dich wohl gar geweckt?" fragte Marie, mit der gefüllten Tasse wiederkehrend.

„Habt ihr übrigens schon guten Tag gesagt?" wandte sie sich an die beiden Kleinen. „Wer ist das wohl, na?"

Die Aeltere guckte erst verlegen in ihre Schürze, dann deutete sie mit dem Finger verschämt nach einer Photographie auf einem Nebentischchen.

„Aha!" lachte Marie. „Luischen hat ein scharfes Auge. Sie kombiniert wohl auch ein bißchen. Von Tante Feo ist ja oft genug bei uns gesprochen worden, nicht wahr, Kleinchen?"

Luischen nickte bestätigend.

„Nun kommt und gebt eurer Tante einen Kuß!" befahl Marie. „Vorwärts, Luischen, Frieda!"

Feo neigte sich etwas zu den Kleinen herab. Zwei Paar weiche Kinderlippen streiften streiften ihre Wangen.

„Ich weiß, du liebst die Kinder nicht besonders," sagte Marie ohne alle Empfindlichkeit. „Laß dich's nicht verdrießen. Im allgemeinen sind sie recht brav und werden dich wenig belästigen. Nur das Kleine weint manchmal ziemlich andauernd. Dafür ist es eben klein. So ein Würmchen hat ja noch keine andere Sprache als Tränen."

Feo errötete ein wenig. „Richtig, du hast ja noch ein Kleines. Wo ist es denn?"

„Es schläft nebenan in seiner Wiege."

„Und die anderen zwei?"

„Die sind beim Vater in der Schule. Fritz ist schon ein mächtig großer Junge, und Mizzi geht auch bereits in die zweite Klasse."

Ein Schatten war bei Maries letzten Worten über Feos Gesicht gehuscht.

„Wie lange hat dein Mann Schule?" fragte sie nervös.

„Bis zehn."

Feo blickte auf die Uhr. „Dann wird er also bald hier sein."

Marie legte ihr von rückwärts beide Arme um den Hals und küßte sie auf die Stirn.

„Sei doch endlich vernünftig, Feo! Mein Mann ist kein Wüterich."

„Nein, aber ich habe ihn beleidigt."

„Er wird dich's gewiß nicht entgelten lassen, nur mußt du ein bißchen entgegenkommender sein. Du verstehst schon, was ich meine."

Etwas von dem alten Stolz stieg in Feo empor. Ohne zu antworten, trank sie ihre Tasse aus.

Die Kinder hatten ihre Puppen genommen und waren, nachdem sie der Mutter etwas ins Ohr geflüstert, aus dem Zimmer geeilt.

„Willst du nicht lieber auch in den Garten gehen?" fragte Marie. „Es ist eine Laube draußen, wo du ungestört lesen kannst, wenn du nicht vorziehst, in der Sonne zu sitzen."

Feo stand auf. „Kommst du nicht mit?"

„Später, liebes Herz. Vormittags habe ich immer so viel zu schaffen im Hause."

„Hast du denn kein Mädchen?"

Marie verneinte.

„Ich hab's wohl einmal damit versucht, mußte mich aber so viel ärgern, daß ich bald wieder vorzog, allein zu bleiben. Solange mir Gott die Gesundheit schenkt, fällt es mir ja nicht schwer. Und dann — man tut es doch für Mann und Kinder, also für das Liebste, was man besitzt!"

Mit zuckenden Lippen wandte Feo sich ab. Das Liebste, was man besitzt — das Liebste! Was wußte sie davon?

Müde sank sie mit dem Buche, das Marie ihr gegeben hatte, in der schattigen Laube nieder, indes die Kinder in einiger Entfernung von ihr spielten. Was sie las, wußte sie nicht. Die Buchstaben flimmerten ihr vor den Augen, und wie ein Labyrinth türmten sich die Gedanken in ihrem fieberhaft erregten Geist zusammen. Durch dieses Labyrinth aber glitt immer wieder die stolze, kraftvolle Gestalt eines Mannes, der mit Siegermiene verächtlich auf sie herabblickte, die elend und gebrochen am Wege kniete.

Allmählich war Feos Haupt auf die Brust gesunken, wie im Traum nur hallte das fröhliche Zwitschern der spielenden Schwesterchen an ihr Ohr.

Da knirschte der Kies, ein dunkler Schatten verfinsterte den Eingang der Laube.

Erschrocken fuhr Feo in die Höhe. Maries Mann!

Ernst, aber nicht unfreundlich ruhte sein Blick auf ihr, als er ihr die Hand entgegenstreckte.

„Willkommen in unserem Heim!"

Zögernd ergriff sie die Hand, während eine tiefe Glut über ihr gesenktes Antlitz jagte. „Vergib, Richard!"

Kaum hörbar rang es sich von ihren Lippen, aber er hat es doch gehört.

In freudigem Staunen beugte er sich vor, als könnte er nicht fassen, daß Feo, die kalte, herzlose Feo, ihm zugleich mit dem verwandtschaftlichen Du, an dem sie bisher steif vorbeigegangen, reuige Abbitte leistet.

Mit festem Druck umschloß er ihre zarten, durchsichtig weißen Finger.

„Gott segne dich für dieses Wort, Feo! Nun erst darf ich mich von Herzen freuen, daß uns der Himmel einen so lieben Besuch beschert hat."

Er nahm neben ihr Platz.

„Marie hat mir gesagt, daß du krank gewesen bist. Nun, sei nur getrost, in ein paar Wochen hast du gewiß wieder rote Backen. Die Luft hier ist frisch und kräftigend, und was wir dir sonst bieten können —" Voll aufrichtiger Herzlichkeit klang alles, was er sagte.

Feo horchte mit großen, brennenden Augen. Sie fühlt, daß sie hier gut aufgehoben ist, daß sie sich kein besseres Plätzchen zum Ausruhen wünschen kann. Ihre Brust hebt sich in wohligem Empfinden, ihr wird plötzlich so warm, so weich, und ein Gefühl heißer Dankbarkeit gegen den bescheidenen, anspruchslosen Mann an ihrer Seite, der ihr sein Haus nicht verschließt, wie sie es verdient hätte, sondern sie wie ein Bruder aufnimmt, steigt in ihr empor.

Als Marie nach einer Weile erscheint, um zum Essen zu rufen, blickt Feo ganz verwundert auf: „Schon Mittag?"

„Ja, wir auf dem Lande essen hier etwas früher, weiß du. Die Nachmittagsschule beginnt schon früh.

Sie schaute lächelnd in Feos Gesicht, auf dem ein warmer, rosiger Schimmer lag, und zog dann der Schwester Arm durch den ihren, sie ins Haus führend.

„Nun," fragte sie halblaut, „ist Richard der Tyrann, als den du ihn gefürchtet hast?"

Feo schüttelte den Kopf. „Nein, er ist gut, er ist der beste Mann, den ich bisher —"

Sie hielt plötzlich inne, als fürchte sie eine Lüge auszusprechen. Langsam löste sie ihren Arm aus dem der Schwester und trat, den umflorten Blick gesenkt, ins Zimmer. —

„Nun, und jetzt die Generalbeichte!" sagte Marie, als sie nach vollbrachter Küchenarbeit in einem netten Hauskleid ins Wohnzimmer trat. „Aber dein Koffer steht ja noch unausgepackt in deinem Zimmer! Die schönen Sachen werden von dem langen Liegen ganz zerdrückt. Da wollen wir doch erst Ordnung schaffen. Dürfen die zwei Kleinen da zusehen. ja? Sie

Deutsche
Erscheint täglich außer Sonntags. Abonnementspreis für Berlin mit Bringerlohn vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., monatlich 50 Pf., wöchentlich 15 Pf. Bei der Post bestellt vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Unter Streifband und Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn vierteljährlich 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. Postzeitungsliste Nr. 224.
Grundlage

sind nur einmal nach Kinderart entsetzlich neugierig."

Sorgfältig breitete Marie Stück um Stück der kostbaren Sachen auf dem Bette aus.

Feos Blick glitt mit verlegenem Lächeln in trostloser Enttäuschung an dem sich immer mehr leerenden Koffer haften.

„Ich bin so selbstsüchtig," wandte sie sich an Marie, „und habe wie gewöhnlich auch diesmal bloß an mein eigenes Wohl gedacht, anstatt deinen Kindern eine Ueberraschung zu bereiten. Aber ich schreibe heute noch an Frau Blockwitz und bestelle für deine vier Lieblinge was Hübsches. Ich hoffe, sie nehmen's auch nachträglich noch. Deinem Jüngsten kann man ja vorläufig nichts schenken. Wo hast du's übrigens? Schläft es noch immer?"

Marie lachte fröhlich. „Komm nur! Hier im Nebenzimmer liegt es satt und zufrieden. Jetzt hält der kleine Schelm seine Siesta. Das arme Geschöpfchen hat uns unendlich viel Sorge gemacht. So klein und so schwach war's, als es zur Welt kam, fast nur ein Schatten! Aber jetzt fängt es allmählich an zu gedeihen. Gebe Gott, daß es uns erhalten bleibe!"

Sie hatte leise die Türe aufgedrückt und beugte sich nun voll süßen Glücks über die Wiege, Feo durch eine Handbewegung einladend, näherzutreten. Ein Paar große, blaue Augen hefteten sich auf die elegante, junge Dame.

„Unser Schmerzenskindchen!" flüsterte Marie. „Wir haben ihm deinen Namen gegeben. Bist du nicht stolz darauf?"

Feo antwortete nicht. Nur ein seltsam fragender Blick streifte der Schwester mildes Antlitz.

Marie zog die Vorhänge wieder zu.

„Ich denke, Feechen wird einschlafen. Nun wollen wir's uns endlich drinnen behaglich machen. Hast du nichts Bequemes mit? Ein Hauskleid oder so etwas? Das da muß dich doch beengen, wenn du den ganzen Tag darin eingeschnürt bist."

Feo ging in ihr Zimmer und kam bald darauf in einem weichen, himmelblauen Empirerock, der ihr entzückend stand, wieder.

Völlig neidlos betrachtete Marie die Schwester. „Wie schön du bist!"

„Sieh, hier ist ein Lehnstuhl, da strecke dich aus und erzähle, indes ich die Strümpfe meines bösen Buben in Ordnung bringe. Mit dem Garten wird es heute nichts mehr. Es zieht ein Gewitter herauf."

Ueber Feos Gesicht flog ein Leuchten. „Wie ich das liebe!" sagte sie ernst.

„Wirklich, du liebst Gewitter? Ich erinnere mich noch recht gut, daß du als Kind dich sehr davor fürchtetest."

„Es gibt viele Dinge, vor denen ich mich ehemals fürchtete. Der Mensch ändert sich eben mit seinen Schicksalen, und zwar oft so sehr, daß er das, wovor er einst gezittert hat, herbeisehnt."

Sie dehnte die Glieder und schmiegte das blonde Haupt tief in die Kissen des Sessels. „Hier ist gut sein, Marie, sehr gut, und ich habe dir noch einmal zu danken dafür, daß du mich aufgenommen hast."

Die Schwester hob Feos Kinn in die Höhe und sah ihr forschend ins Auge.

„Wenn du mir denn um jeden Preis danken willst, so tu's, indem du mir ein ehrliches Bekenntnis dessen ablegst, was dir widerfahren ist. Du bist unglücklich, Feo."

Diese befreite sich mit erzwungenem Auflachen. „Wie voreilig du dir alles zusammenreimst, Marie! Unglücklich, nein, unglücklich bin ich nicht. Pech habe ich gehabt, das ist alles. Aber laß dich in deiner Arbeit nicht stören."

Marie zog den zerrissenen Strumpf über das Stopfholz und nahm neben Feo Platz.

„Also Pech hast du gehabt? Mit dem Engagement doch nicht?"

„Ja. Mein Lehrer und jener Agent haben es famos verstanden, aus meinem Selbstvertrauen Kapital zu schlagen. Ich erhielt allerdings durch sie ein Engagement. Na — Vor einigen Wochen bin ich Knall auf Fall entlassen worden."

Polternd rollte das Stopfholz zur Erde. „Entlassen, du? Hast du mir denn nicht wieder und wieder von deinen Erfolgen geschrieben? Hast du denn nicht Triumphe gefeiert?"

Perlen der Dichtkunst

Feierstunde.

Nun laß die fleiß'gen Hände ruh'n,
Da alles schlafen geht.
Heiß war der Tag, und unser Werk —
War's unser Kraft Gebet?

Komm, setz' dich her ins Dämmerlicht
Und reich mir deine Hand.
Vor uns, von Sommersegen schwer
Das weite stille Land.

Was uns an Leid der Tag gebracht
Soll all vergessen sein.
Und nur das Glück, das stille Glück,
Das ist nun dein und mein.

Clara Heimes.

✕–✕–✕–✕–✕–✕–✕–✕–✕–✕
✕–✕–✕–✕–✕–✕–✕–✕–✕–✕

Ein bitteres Lächeln umspielte Feos Mund. „Erfolge, Triumphe? Ja. Im Anfang schien es so. Nur wußte ich damals noch nicht, wem diese Erfolge galten. Und als ich es begriff, da wußte ich auch, daß sie ihrem Ende nahe waren.

Marie —" Sie sprang auf und faßte sich wie in jähem Entsetzen mit beiden Händen an den Kopf. „Erst trug mich mein Selbstbewußtsein noch eine Weile über den schwankenden Boden meines Ruhms, dann sah ich nichts mehr als Ekel, wohin ich auch blicken mochte."

Sie sank schwerathmend in den Lehnstuhl zurück.

„Das Ende wäre vielleicht nicht so schnell gekommen," fuhr sie gedämpfter fort, „und ich hätte mich vielleicht trotz der schlechten Berichte und des geringen Beifalls noch bis zum Schluß der Saison in B. gehalten, hätte ich mir nicht unter den Schauspielern selbst einen Feind geschaffen. Es war ein Elender, der unter falscher Maske meine Gunst zu gewinnen suchte. Ich ließ mich täuschen und bezeigte ihm Teilnahme, ohne daß mein Herz in besonderer Weise für ihn sprach. Da erfuhr ich, daß er in einem öffentlichen Lokal sich meiner Gunst gerühmt, ja, gewissermaßen mit seinem Siege über mich geprahlt hatte. Ich stellte ihn zur Rede, und er rächte sich wenige Tage später bei einer Vorstellung, indem er mich bloßstellte."

Marie hob das herabgeglittene Stopfholz so leise auf, als befinde sie sich in einem Krankenzimmer.

„Und dann?" fragte sie halblaut.

„Dann stand ich starr, wortlos, unfähig, meine Rolle wieder aufzunehmen. Der Souffleur kreischte mir in die Ohren, das Publikum, darunter in erster Linie meine verschmähten Verehrer, zischte, und unter all dem schmachvollen Treiben fiel der Vorhang. Drei Minuten später war ich entlassen."

„Du armes, armes Kind, ich begreife deinen Schmerz! Was gedenkst du nun zu tun? Wirst du dein Glück an einer anderen Bühne versuchen?"

Ein Schauer durchbebte Feo. „O, sprich das häßliche Wort nicht wieder aus, Marie! Ich will's nicht hören; am liebsten möchte ich überhaupt —" Sie stockte.

„Was, Feo?"

„Sterben!" hauchte sie, die Augen schließend.

Marie legte leicht die Hand auf Feos Rechte. „Sterben? Deshalb allein möchtest du sterben?"

Feo zuckte unter der Berührung zusammen. „Ja, deshalb!" beharrte sie, indem sie sich aufrichtete.

Gelbes, flimmerndes Licht erfüllte in diesem Moment den Raum. Gleich darauf krachte es.

„Siehst du," mahnte Marie, „der Himmel erinnert uns daran, daß unser Leben in seiner Hand liegt und es Sünde ist, eigenmächtig darüber zu verfügen. Bei dir aber ist diese Sünde ganz besonders groß. Du bist jung, schön, reich. Die Welt mit all ihrer Herrlichkeit steht dir offen."

„Und worin bestünde diese Herrlichkeit?"

„Wunderliche Frage. Im Glück der Liebe in erster Linie."

„Dann verhalt die versprochene Herrlichkeit unverstanden an meinem Ohr."

„So meinst du jetzt. Doch wenn erst der Rechte kommt?"

„Er kommt nicht, verlaß dich drauf." Wie splitterndes Glas klang's.

Marie legte die Arbeit fort. „Es ist stockfinster geworden, ich will die Lampe bringen."

„Bitte, laß es doch. Es ist so wundersam traulich im Dunkeln," bot Feo. „Und verzeih, wenn meine Ansichten hartnäckig den deinen entgegenlaufen. Ich bin nun einmal anders geartet, anders geschaffen als du. Was das Kapitel der Liebe betrifft, so weißt du ja —" Das Rollen des Donners unterbrach sie.

Marie rückte noch näher an sie heran. „Ja, ich weiß, Feo, du verbandest immer so seltsame Begriffe mit jenem Beruf, der doch einzig und allein dem Weibe sein volles Recht sichert: Die Ehe. Sie ist das Schönste und Heiligste, glaube mir."

Feo schüttelte den Kopf. „Mein ganzer Stolz bäumt sich auf bei dem Gedanken, um eines Mannes willen mich von meinem eigensten Ich zu trennen, mich ihm auszuliefern, ewig, dauernd; denn ein Zurück gibt es ja doch nicht. Als ich vorhin dein Kindchen betrachtete, da schrak ich voll Enttäuschung vor dem zurück, was du dein Lebensglück nennst: Sorgen, Schmerzen, Tränen! Du hast deine Existenz aufgelöst, du lebst dein eigenes Ich nicht mehr aus.

Ich will ja zugeben, daß die erste Zeit einer jungen Ehe reizvoll ist, solange eben zwei Menschen ausschließlich einander angehören, ohne Rücksicht auf ein Drittes oder Viertes. Deshalb ist es besser —"

„In Einsamkeit zu leben und zu sterben?" rief Marie. „Wie irrig ist doch deine Ansicht! Du meinst, daß die eheliche Liebe bald erkaltet, daß die Kinder, die doch das reinste Glück einer Ehe bilden, zerstörend in sie eingreifen? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Mit jedem solchen kleinen Geschöpfchen, das uns der liebe Gott in die Wiege legt, knüpft sich das eheliche Band fester und fester."

Sie schritt zum Fenster und blickte, überwältigt von der Erinnerung, mit feuchten Augen in das dräuende Wetter.

Draußen fielen vereinzelte Tropfen. Klatschend schlugen sie an die Scheiben, und gleich darauf prasselte ein dichter Regenschauer vom Himmel nieder.

„Die Natur ist genau so ein Trotzkopf wie der Mensch," sagte Marie, ohne sich umzuwenden. „Erst zieht sie die Stirne kraus, wirft böse Blicke, grollt, dann ringen sich ihr ein paar schwere Tropfen ab, und schließlich erlöst sie sich selbst in einem Tränenstrom. Nach kurzer Zeit hat sie sich ausgeweint und ist friedlicher und glücklicher als zuvor, oder um zur Wirklichkeit zurückzukehren, die Luft ist wieder rein, so rein, wie sie eben nur nach einem Gewitter sein kann."

Feo wußte, wem der Vergleich galt. Sie schwieg.

Nach und nach zerteilte sich das Gewölk; durch den leisen sprühenden Regen leuchteten aus einem Stücken blauen Himmels bereits vereinzelte Sonnenstrahlen.

„Ein Regenbogen!" rief Marie. „Sieh nur, Feo, wie schön!"

Feo glitt von ihrem bequemen Sitz herab und trat neben die Schwester.

„In der Tat, herrlich!"

„Ein Triumphbogen, den der Himmel der versöhnten Erde baut."

Feo blickt staunend in Maries Antlitz. „Ich wundere mich, woher du bei all deiner irdischen Plage noch Muße für poesievolle Gedanken nimmst."

„Du meinst, daß ein arbeitsreiches Leben die Seele unfähig macht, einen höheren Flug zu nehmen?"

„Ja. Ich denke es mir schrecklich, arbeiten zu müssen."

„Hast du nicht auch gearbeitet?"

„Allerdings, aber in einer ganz anderen Art. Meine Arbeit erforderte seelische Begeisterung. Ich kann mir nicht recht vorstellen, daß man auch mit Liebe und Begeisterung den Kochlöffel schwingt oder Strümpfe ausbessert."

(Schluß folgt.)

Wetter und Wetterkarten.

Von Dr. C. Freitag, Berlin.

Vom 1. Mai ab, an dem auf der Eisenbahn der Sommerfahrplan in Kraft tritt, erscheinen seit 1906 Tag für Tag an den Postanstalten auch wieder die Wetterkarten, selbst auf den kleinsten, abgelegensten Dörfern. Die Regierung wünscht das Volk in das Verständnis der Wetterkarten und der Wetterprognose einzuführen. Allerdings ist der Erfolg bisher noch sehr gering. Das Volk versteht den Sinn der Karten nicht. Im folgenden wollen wir den Leser einmal kurz darüber orientieren. Bemerkt sei, daß man für den sehr geringen Preis von 50 Pfg. schon bei der Post auf einen Monat auf die Karten abonnieren kann.

Die Wetterkunde ist ein Teil der Meteorologie und diese ist wieder ein Teil der Physik, nämlich Physik der Luft. Sie beschäftigt sich mit allem, was es in der Luft gibt, Winden, Wolken, Luftelektrizität, Temperatur, Lichterscheinungen usw. Der Name „Meteorologie" stammt von dem griechischen Gelehrten Aristoteles und kommt vom griechischen Worte „meteoros", d. h. in der Höhe befindlich. Damals gehörte allerdings zur Meteorologie auch noch die Astronomie, und man erklärte auch die Aenderungen im Wetter durch den Einfluß der Sterne. Die moderne Meteorologie schöpft ihre Kenntnisse aus den unzähligen Beobachtungen, die auf den „meteorologischen Stationen" Tag für Tag angestellt werden. In Deutschland gibt es deren 36, im übrigen Europa 84. Alexander v. Humboldt hat ihre Einrichtung angeregt. Jedes Land hat außerdem noch meteorologische Zentralanstalten, die die Beobachtungen der einzelnen Stationen in „Jahrbüchern" zusammenfassen. Daneben gibts noch verschiedene meteorologische Gesellschaften, die verschiedene entsprechende Zeitschriften herausgeben.

Auf die Beobachtungen der Stationen gründet sich die für den Landmann, Seefahrer und Luftschiffer gleich wichtige „Wetterprognose", d. h. Wettervorhersage. Man kennt sie erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts, genau genommen seit dem Holländer Buys-Ballot (1817—1890), Prof. der Mathematik und Physik zu Utrecht. Auf seine Anregung wurde 1854 das Königliche Meteorologische Institut in Utrecht gegründet, zu dessen Direktor er selbst ernannt wurde. Seit dieser Zeit weiß man, daß das ganze Wetter abhängig ist von dem verschiedenen Druck der Luft. Bekanntlich ist die Luft wie alle anderen Körper schwer und drückt auf die Erde, und man mißt die Stärke dieses Druckes mit dem Barometer (von „baros" = schwer; griech.). Diese Stärke kann verschieden sein (das Barometer steht also nicht immer gleich hoch) und demnach ist auch das Wetter verschieden. Erst seitdem man dieses entdeckt hatte, konnte man daran gehen, Wetterkarten herauszugeben. Die erste veröffentlichte der Franzose Leverrier 1858.

In der heißen Zone und in den beiden Polarzonen ist der Luftdruck fast immer der gleiche, also ist dort auch das Wetter fast immer dasselbe. Nur in unseren Breiten wechseln Luftdruck und Wetter beständig. Im Durchschnitt zeigt hier das Barometer 760 Millimeter. Fällt es, so sagt man, über dem Orte liege ein „Tief" (ein barometrisches „Minimum"), steigt es, so spricht man umgekehrt von einem „Hoch" (einem „Maximum"). Als oberste Regel gilt nun: In jedem Tief strömt immer die Luft nach oben, darum bilden sich oben Wolken und die Folge ist 1., daß der bedeckte Himmel am Tage und im Sommer gegen zu große Hitze durch Einstrahlung der Sonnenwärme und des Nachts und im Winter gegen zu große Kälte durch Abstrahlung der Erdwärme in den leeren Weltenraum schützt, 2. daß es viel regnet. In jedem Hoch strömt umgekehrt die Luft nach unten, die Folge davon ist, daß sich etwa vorhandene Wolken hier auflösen, also klarer, heiterer Himmel eintritt, bei dem es am Tage und im Sommer recht heiß und des Nachts und im Winter recht kalt ist.

Wie kommt nun diese Luftströmung nach oben bzw. nach unten zustande? Nehmen wir einmal an, an irgendeinem Orte stände das Barometer tief. Dann ist die Luft also dort leichter und deshalb auch wieder dünner als rund herum. In diesem Falle strömt aber die Luft von allen Seiten auf das Tief zu, um diesen Unterschied wieder auszugleichen und das Gleichgewicht in der Atmosphäre wieder herzustellen. Aber dieses Zuströmen erfolgt (und hiermit kommen wir an des Pudels Kern) nicht in geraden Linien, sondern immer in Spirallinien, die sich um das Tief herumdrehen und dabei immer enger werden. Die Umdrehung der Erde lenkt die Luft nämlich aus der geraden Linie seitwärts ab und so entsteht die Spirale. In allen diesen Spiralen dreht sich nun bei uns, d. h. auf der nördlichen Halbkugel, der Wind gegen die Uhr (auf der südlichen umgekehrt). Dies ist das berühmte Buys-Ballotsche Gesetz über die Windrichtung (1850 entdeckt), auch Barisches Gesetz genannt. Früher hatte man eine andere, jetzt aufgegebene Ansicht darüber (das Dovesche Gesetz). Hat man also den Wind im Rücken, dann liegt nach links immer ein Tief. Wegen dieser Kreisbewegung im Tief nennt man ein Tief, namentlich wenn es klein im Durchmesser ist, auch Cyklone (von „kyklos" = Kreis; griech.). Die Luft, die so in ein Tief zusammenströmt, muß nun auch irgendwo bleiben, da sie aber an den Seiten nicht heraus kann und unten noch viel weniger, strömt sie nach oben hin ab. So entsteht die Luftströmung nach oben. Dabei kommt die Luft in immer kältere Regionen und kühlt sich selbst ab. Nun ist stets in der Luft ein unsichtbares Gas enthalten, Wasserdampf. Kühlt sich die Luft ab, so kondensiert dieser zum Teil, d. h. er wird flüssig, bildet winzig kleine Wassertröpfchen. Diese bilden sich folglich stets am oberen Ende eines Tiefs und das sind von der Erde aus gesehen Wolken. Die Wolken bestehen also nicht aus Wasserdampf, wie man ehemals meinte (sonst müßten sie ja unsichtbar sein), sondern aus flüssigem Wasser. Wie erhält sich dieses aber in der Luft schwebend? Warum fällt es nicht sogleich herunter? Hier ist zu beachten: Wenn sich ein Wassertröpfchen hoch in der Luft gebildet hat, dann fällt es auch tatsächlich, wie alle schwereren Körper, nach unten. Dabei kommt es aber allmählich in wärmere Luftschichten, verdunstet dabei und der Wasserdampf steigt wieder nach oben. Hier bildet er nach einiger Zeit von neuem ein Tröpfchen, dies fällt wieder, verdunstet wieder usw. In einer Wolke ist also ein beständiges Auf- und Absteigen und in Wirklichkeit ist sie gar nicht ein so ruhiger Körper, wie sie von der Erde aus aussieht. Wenn aber die Luft in dem Tief mit ihren Wolken noch höher steigt und noch kälter wird, so fließen allmählich die kleinen Tröpfchen zu größeren Tropfen zusammen und diese fallen dann zur Erde nieder, und so entsteht der Regen.

In einem Hoch ist die Luftbewegung umgekehrt. Die Luft strömt, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, nach allen Seiten heraus, aber wieder nicht geradlinig, sondern wegen der Erdumdrehung abermals in Gestalt einer Spirale, natürlich einer entgegengesetzt gedrehten (also auf unserer Erdhälfte mit der Uhr gehenden) Spirale. Darum nennt man ein Hoch auch eine Anticyklone, d. h. eine entgegengesetzte Cyklone. Natürlich muß die aus einem Hoch herausströmende Luft mit der Zeit auch ersetzt werden, dies geschieht an dem einzigen freien Ende des Hoch, also oben, und infolgedessen strömt die Luft von oben im Hoch herunter, also wieder umgekehrt wie im Tief. Bei diesem Herunterströmen kommt die Luft aber allmählich in wärmere Regionen, wird dabei selbst wärmer und etwa in ihr vorhandene Wolken lösen sich darum wieder auf, d. h. sie verdampfen, werden wieder zu gasförmigem Wasserdampf. Darum ist in einem Hoch also immer klarer Himmel.

Wie kommt es denn eigentlich, daß sich Hochs und Tiefs bilden? Warum behält die Luft nicht überall die gleiche Dichte? Dies hängt wohl nicht, wie man früher meinte, mit der ungleichmäßigen Erwärmung der verschiedenen Stellen Europas, sondern mit den allgemeinen Luftströmungen auf der Erde zusammen. Am Aequator, wo die Erde und damit auch die unterste Luftschicht am stärksten erwärmt wird, steigt die Luft, da sie durch die Erwärmung auch leichter wird, beständig nach oben. Hier muß sie aber irgendwo bleiben und fließt darum oben nach links und rechts, also nach den beiden Polen zu ab. Dabei kommt sie aber allmählich, je weiter nach Norden und Süden, in desto kältere Regionen, dadurch wird sie wieder schwerer und sinkt darum allmählich wieder zur Erde nieder. Dieses Niedersinken erfolgt aber nicht erst an den Polen selbst, sondern schon früher in der gemäßigten Zone. Da nun der Erdumfang nach den Polen zu immer kleiner wird, entstehen, je mehr die Luft nach den höheren Breitengraden kommt, desto mehr Zusammenpressungen und Durcheinanderschiebungen der Luftmassen, und infolgedessen entstehen gerade in der gemäßigten Zone immer von neuem die Cyklonen und die Anticyklonen. Am Aequator und an den Polen sind sie unbekannt. Ihre letzte Ursache liegt also in der Sonnenstrahlung am Aequator. Bemerkt sei, daß schon bei dem beständigen Abströmen der Luft vom Aequator nach den Polen zu ihre Bewegung durch die Erdumdrehung seitwärts abgelenkt wird, so daß der Wind auf unserer Halbkugel kein rein südlicher mehr ist, sondern ein südwestlicher (auf der südlichen Halbkugel natürlich umgekehrt). Darum wehen bei uns so viele Westwinde und darum fällt in der nördlichen Erdhälfte auch der meiste Regen auf der Westseite der Kontinente, wo der Wind noch gerade vom Meere her kommt. Die Ostseite der Kontinente ist dagegen trockener und enthält mehr Wüsten. Auch sonst sind die allgemeinen Witterungsverhältnisse der Erde nur eine Folge aus dem Gesagten. Um den Aequator zieht sich, weil hier immer aufsteigende Luftbewegung (tiefer Luftdruck) ist, ein Regengürtel. Von hier ab nach den beiden Wendekreisen zu und noch etwas darüber hinaus nimmt aber Bewölkung und Regen immer mehr ab, hier herrscht mehr Sonnenschein (hoher Luftdruck). Die Schiffer nennen diese Gegenden die Roßbreiten. Sie liegen also kurz hinter den Wendekreisen. Hiermit hängt es zusammen, daß die heißesten Gegenden der Erde nicht gerade am Aequator liegen, sondern etwas nördlich und südlich davon, z. B. der große afrikanisch-arabisch-vorderasiatische Wüstengürtel, von dem die Sahara der bekannteste Teil ist. Zwischen dem äquatorialen Regengürtel und den Roßbreiten liegt die Region der Passatwinde, die nördlich und südlich vom Aequator ununterbrochen wehen. Es handelt sich bei ihnen um Luft, die eigentlich geradewegs auf den Aequator zuströmen will (um die Luft wieder zu ersetzen, die hier durch das Strömen nach oben verloren geht). Aber durch die Erdumdrehung wird auch diese Luft aus der geraden Bewegung abgelenkt.

(Schluß folgt.)

Die weiße Rose.

Aus meinen Erinnerungen.

(Schluß.)

Im Begriff, zu Bett zu gehen, mußte ich noch einmal dem Dienstmädchen das Zimmer öffnen. Sie erzählte mir, sie habe eben den Herrn Leutnant Günther gesprochen, der, da sie Wasser holte, am Brunnen an sie herangetreten und ihr das Versprechen abgenommen, mir heute noch ein Billet und zwei Rosen — sie brachte beides — zu überreichen.

Verwirrt nahm ich diese Sendung in Empfang, und noch heute sehe ich die weiße und die rote Rose im Geiste vor mir liegen.